

Helmut Prasch

1971

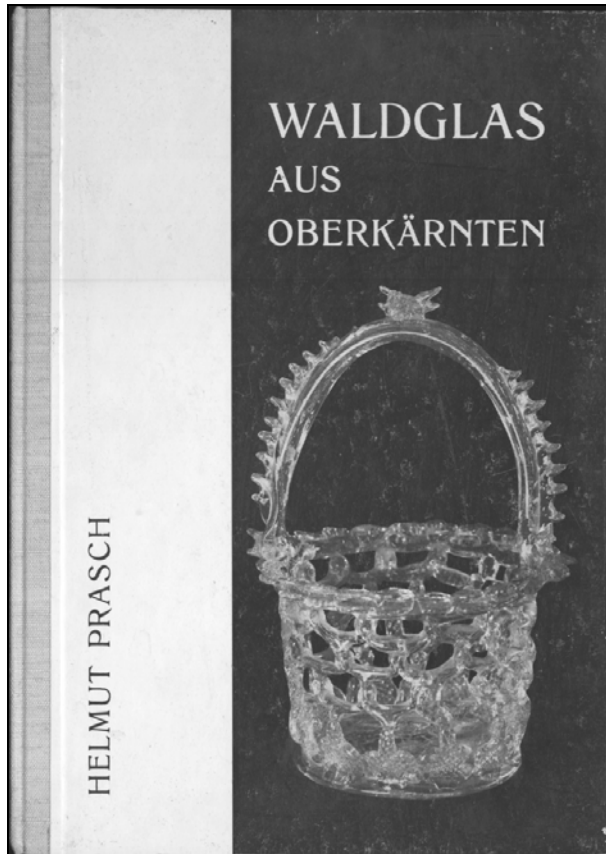
Waldglas aus Oberkärnten 1621-1879 - Glashütte Tscherniheim, 1971 (Auszüge)

SG, zum Abdruck: Umfangreiche Auszüge aus dem Büchlein des Heimatforschers Prof. Helmut Prasch werden hier wieder veröffentlicht, weil die Pressglas-Korrespondenz seit Beginn ihrer Herausgabe auch die Geschichte von Glashütten aus dem 18. und 19. Jhd. dokumentiert hat. Damit ist eine bereits **beachtliche Sammlung verschollener Schriften von Heimatkundlern und Glashistorikern** entstanden. Dadurch dass diese Schriften auch im Internet zugänglich gemacht wurden, steht sogar der wesentliche Inhalt dieser Schriften für eine Suche im gesamten Text zur Verfügung! Siehe dazu unten eine **Auswahl von PK-Ausgaben über die Geschichte alter Glashütten**.

Abb. 2008-4/076

Helmut Prasch

Waldglas aus Oberkärnten 1621-1879 - Glashütte Tscherniheim
Selbstverlag des Bezirksheimatmuseums Spittal-Drau 1971
Gezacktes, gezogenes, handgeformtes Glaskörbchen aus Tscherniheim, Einband



Viele dieser Glashütten haben vor allem einfaches Hohlglas und Scheibenglas für ihren lokalen Bereich hergestellt. Bei vielen alten Glashütten findet man aber auch **Übergänge vom frei geblasenem Hohlglas zu dekoriertem Glas**, das in zunächst einfache Holzformen und ab Mitte des 19. Jhdts. in Metallformen mit immer mehr entwickelten Dekorationen „fest eingblasen“ wurde. Einige dieser Glashütten haben dann den Übergang zu Gläsern gemacht, die mit Stempeln - später mit Pressluft - **in Formen gepresst** wurden. Diese Formen entstanden zunächst im Raum Böhmis-

Mährische Höhen und wurden dann durch wandernde Glasmeister und Glasmacher über Österreich bis nach Slowenien, Kroatien und weiter verbreitet.

Helmut Prasch
**Waldglas aus Oberkärnten 1621-1879 -
Glashütte Tscherniheim**
Selbstverlag des
Bezirksheimatmuseums Spittal-Drau 1971
Buchdruckerei Stephan Petz, Spittal-Drau

35 Seiten, 96 Abbildungen

Quellen:

Prof. Dr. ing. Springer, Glastechnik

Verlag Glashütte Dresden 1949

Fritz Kämpfer, Viertausend Jahre Glas

Süddeutscher Verlag München 1966

Astrid und Fred Grandisch, Glasveredlung, Spittal-Drau

Fotos:

Ing. Fritz Köstenbauer, Stadtbauinspektor, Spittal

Bruno Verderber, Fotomeister, Hermagor

Gustl Kury, Hermagor

Helmut Prasch, Spittal

Hans Haase, Fotomeister, Spittal

Zeichnungen:

Architekt Ing. Otto Weiß, Spittal

Die noch heute im Handel angebotenen formgeblasenen Karaffen und Becher können deshalb kaum zugewiesen werden. Leider erweist sich - wie auch im Bericht über die Glashütte Tscherniheim zu sehen - dass von der lokalen Produktion nur ganz wenig bei den Nachkommen der anonymen Glasmacher erhalten ist. Über fliegende Händler und Jahrmärkte sind solche Gläser weit verbreitet worden und soweit sie populär wurden, auch lokal nachgemacht worden. Ob also die **form-geblasene, kobalt-blaue Karaffe S. 23, Abb. 60**, oder der **gepresste Zuckerkasten S. 18, Abb. 43**, wirklich aus **Tscherniheim** stammen, wie die stolzen Besitzer glauben, oder über einen Jahrmarkt in die Gegend und in die Schatzvitrinen der Bürger kamen, ist sehr ungewiss! Ursprünglich stammt das Muster der Karaffe - und vielleicht sogar die Karaffe selbst - eher aus dem Raum Böhmis-Mährische Höhe und Südböhmen (s. PK 2005-4, SG, Form-geblasene Karaffe mit Ranken- und Blätter-Muster, Hersteller unbekannt, wohl Böhmen oder Steiermark, um 1850). Das konnte man aber nur aus der örtlichen Tradition um 1971 nicht erfahren. Die Schrift von Prasch ist außerdem sehr wertvoll, weil er sehr anschaulich über die tägliche Arbeit und den Alltag der Glasmacher berichtet. Außerdem wird die Suche nach alten Glashütten in Österreich zumindest für den Raum Oberkärnten eingegrenzt.

Das Büchlein ist längst vergriffen und kann selbst über die Internet-Suche nur selten gefunden werden und ist dann nicht billig zu erwerben. Bei der Suche findet man aber viele andere volkskundliche Schriften von Helmut Prasch.

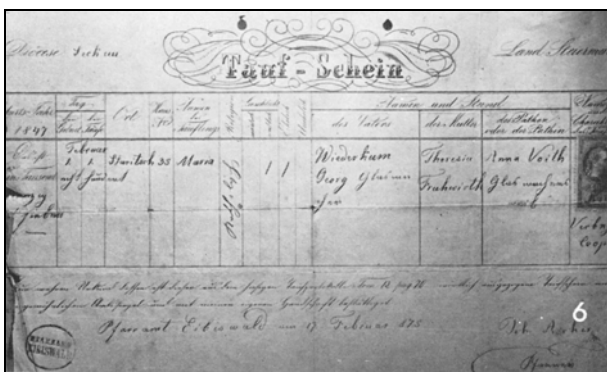
Prof. Helmut Prasch gründete 1958 in Spittal an der Drau das Museum für Volkskultur - Bezirksheimatmuseum im Dachgeschoss von Schloss Porcia, mit ca. 20.000 Exponaten aus dem Oberkärntner Raum ist es eine der vier größten volkskundlichen Sammlungen Österreichs. Als **Lehrer** in kleinen Schulen in allen Winkeln Kärntens unterwegs, hatte Prasch dort überall kleine volkskundliche Sammlungen für den Anschauungsunterricht angelegt. „Bauernhöfe und Handwerker wurden abgeklappert, bis es in der Bevölkerung schon mit einem Lächeln hieß: „Passt's auf, vasteckt's die Sachn, da Prasch is unterwegs.“ Damals war die Zeit günstig: „Ende der 1950-er Jahre hielt die Moderne Einzug. Die Bauern musterten vieles aus, waren froh, dass jemand die Sachen mitnahm. So wuchs die Sammlung schnell. Mein Vater hatte damals die Idee: bewahren und erhalten“, erzählt **Museumsdirektor Hartmut Prasch**, dessen **Vater 1996 verstarb**.“ [http://www.kleinezeitung.at ... 2008-11]

Museumsdirektor Dr. Hartmut Prasch setzte ab 1987 mit der Veranstaltung fachwissenschaftlicher und ausbildungsbezogener Symposien und Seminare einen weiteren Arbeitsschwerpunkt. [http://www.museumspittal.com/ ...]

Anmerkungen von Prasch wurden in den Text mit (xxx) aufgenommen, zusätzliche Anmerkungen SG mit [xxx]. Alle Bildunterschriften sind aus dem Text übernommen.

Für Tscherniwald hat man den **Taufschein eines aus Eibiswald, Südsteiermark, zugewanderten Glasmachers** gefunden, S. 8, Abb. 6. [Vorname nicht lesbar, geb. 1. Feb. 1847?, Staritsch [Ortsteil von Aibl, Steiermark], Vater Georg Wiederikum, Glasmacher, Mutter Theresia Fruhwirth, Patin Anna Voith, Glasmachersweib, Pfarramt Eibiswald, 17. Feb. 1875]

Abb. 2008-4/077
Taufschein eines aus Eibiswald eingewanderten Glasmachers aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 8, Abb. 6



Oberkärntner Waldglas

Die Mautbrücke über die **Drau** war einmal die Grenze zwischen den **Ortenburgern** [SG: Adelsgeschlecht in Kärnten, erloschen 1418/22, 1418 übernommen von den Grafen von Cilli / Celje, eine Verwandtschaft mit dem protestantischen, bayerischen Uradel mit Stammsitz in Ortenburg, Niederbayern, ist nicht sicher] und **Dietrichsteinern**. Wenn auch dort der Spittaler Bezirk endet und der Villacher beginnt, ist der Weg von Feistritz über Nickelsdorf in die Kreuzen und über die **Windische Höhe** in das **Gailtal** [Ziljska dolina] des Bezirkes **Hermagor** [Šmohor] oder über Ziebel und Zlan nach Stockenboi und zum **Weißensee** immer noch eine Ader **Oberkärntens** und eine der einst mit Fuhrwerken belebtesten Straßen Kärntens. [SG: Ortsnamen mit windisch / wendisch zeigen oft auf slawische Besiedlung, hier war aber wohl der starke Wind auf dem Pass Namen gebend] Da die **privilegierten Mautzölle den Ortenburgern** gehörten, den Grafen Widmann und Fürsten Porcia, zeitweise auch die **Wälder, Hammerwerke und Bleigruben, die Glasbläserei Tscherniheim, der Silber- und Goldbergbau**, so rollte Geld und Glück mehr als dreihundert Jahre hinüber und herüber, wo jetzt die erholende Stille nur mehr Geschichte atmet und Mauerreste Vergänglichkeit künden.

Abb. 2008-4/078
Tscherniheim, Weissensee, Farchtnersee, Stockenboi aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 7, Abb. 3



Von der **ersten und letzten Glashütte Kärntens**, ihrer Gründung und dem vielfachen Wechsel der Besitzer, Pächter und Meister in **Tscherniheim** wissen die Erzähler, noch mehr die Reisetaschenbücher mitzuteilen. Dort ist von **400 bis 600 Beschäftigten** und von einer **Jahresproduktion von 9.000 bis 12.000 Schock Hohl- und 4.000 Schock Tafelglas** die Rede [SG: Schock = 60 Stück = 5 Dutzend]. Dass in **25 festgestellten Behausungen** (Holzblockbauten auf Steinmauerkränzen) **weder 400, noch weniger 600 Arbeiter** wohnen konnten und dass 12.000 Schock Gläser immerhin **720.000 Stück** sind, dürfte diese **Kurzangaben zweifelhaft** erscheinen lassen. Quellen und Nachweise sind jedenfalls nicht angeführt. Die einzigen historischen Daten stammen vom ehemaligen Landesarchivleiter Dr. August von Jaksch in „Carinthia“, Jahrgang 1923 und 1926 und aus den Marktgerichtsprotokollen von Hermagor des 18. Jahrhunderts. Zur Renovierung und Glockenweihe des

Glashütten-Kirchleins Tscherniheim und zur Eröffnung der Bodenalm-Hütte mit Käseerei am 19. 8. 1928 schrieb Dechant Hubert Pietschnig die 15-seitige Publikation „Die Hermagorer Alm“ als Rechenschaftsbericht der Nachbarschaft mit geschichtlichem Rückblick.

Abb. 2008-4/079
Ehemaliges Herrenhaus vlg. Dullnig
[vlg. = vulgo, Hausname]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 2, Abb. 2



Abb. 2008-4/080
Arbeiterhaus, Jakob Brückler vlg. Glaser in Boden Nr. 62
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 9, Abb. 8



Was aber im Volke bekannt ist, greise Leute und alte Nachkommen von langansässigen Bauern, Glasbläsern, Fuhrleuten, Jägern, Hammerschmieden aus den letzten Jahren vor der Schließung der Glashütte zu erzählen wussten, wurde ergänzt durch ein **Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1681**, durch Bilder alter Häuser, die lange schon verfallen sind. Handwerkzeug, Hohlglasformen und vor allem durch die im August und September **1971 erfolgten Grabungen** und Vermessungen durch Mitarbeiter des **Bezirksheimatmuseums Spittal** im Gelände von Tscherniheim.

Den geschichtlichen Daten war nichts hinzuzufügen. Wohl aber sollten die erforschten Lebensgewohnheiten der Glasmacher, und überhaupt die Technik der Waldglaserzeugung in Tscherniheim festgehalten werden, ohne Technologie zu betreiben, sondern Volkskunde.

In das Gebiet der **Tauern** und ihre Ausläufer lockten **Gold und Silber** die Stämme des Altertums, aber auch **Kupfer, Blei, Galmei und Eisen** die Gewerken, **Granate** und andere **Kristalle** die Edelsteinsammler, so dass es kein Wunder ist, wenn im Volke auch heute

noch die Meinung vorherrscht, die „**Glassteine**“ (Lythoschyte (griech.) gegossener Stein, glasum - Bernstein, dem Glas gleichgesetzt) werden wie jedes andere Mineral gebrochen und verhüttet. Dass aber dieser Stein, der weiße **Quarz**, eingesprengt in das Kalkmassiv des Golz, das **Wasser** für den Antrieb von Hammer und Pocher, der frische Nordwest-Wind, der Waldreichtum für **Holzkohle**, Heizmaterial, Pottasche und Bauholz die mehrfachen Ursachen waren, in dem damals unerschlossenen Bodental auf der Wasserscheide zum Weißensee und zum Stockenboier Graben die **Glashütte Tscherniheim** zu erbauen, verdient berücksichtigt zu werden. Aus der Abgeschiedenheit, dem Steigen des Holzwertes und dem zwingenden Eindämmen der Schlägerung [Abholzen], dem **Ersatz der Holzkohle durch Steinkohle**, der **Pottasche durch Soda**, der abseitigen Lage von der Eisenbahn und dem Entstehen der großen Glasfabriken in aller Welt ist die Ursache des Niederganges und der Verarmung zu Beginn der Jahrhundertwende zu suchen.

Abb. 2008-4/081
Arbeiterhaus, Glasbläserhaus vlg. Gabriel
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 10, Abb. 11



Abb. 2008-4/082
Arbeiterhaus, Modelmacherhaus, beim vlg. Modl in Boden
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 10, Abb. 13



Nicht nur, weil es Mode ist, Altertümliches, Mineralien, Wurzeln usw. zu sammeln, sie um willkürlich verlangte oder aus Liebhaberei freiwillig genannte Summen zu erwerben, sind die Besitzer von den Tscherniheimer Erzeugnissen auf diese stolz. Ein Stockenboier streckt

leichter jemandem zehn Tausender vor, als dass er ihm ein Fläschchen, eine Glasschale oder eine Zuckerdose schenkt, obzwar diese Hohlgläser weder in der Form, Farbe oder im Schliff einen außergewöhnlichen Kunstwert darstellen. Durch die Grabungen und das Wanderbedürfnis der Sommergäste, durch Nachrichten in den Zeitungen und dem Wunsch, aus dem Urlaub ein besonderes Andenken mitzubringen, sind Gruppen und Familien unterwegs, die alles finden und nach allem wühlen und fahnden, was glänzt oder wurmstichig ist. Die Heimatpfleger haben und hatten viel Mühe aufzuwenden, für die heimischen Museumssammlungen das zu bergen, was im Land bleiben und, dem Heimischen genau so wie dem Gast, als Stück Oberkärntner Kulturgeschichte gezeigt und erklärt werden soll.

Abb. 2008-4/083
Jagdschloss Widmann-Foscari in der Kreuzen
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 12, Abb. 17



Abb. 2008-4/084
Gasthof Kavallar in Stockenboi
vor der Abzweigung Weißensee - Farchtensee
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 28, Abb. 80



Was man von der Kunst der Glaserzeugung wissen soll

[...]

Auch am **Magdalensberg** fand man kleine, handgeformte **Riechfläschchen** in verschiedenen Farben, in **Baldersdorf** bei Spittal-Drau ebenfalls eine **römische Glasschale** und in **Teurnia** mehrfach Teile von verschiedenen **Glasefäßen**.

[...]

Farbige Gläser führten zur Nachahmung von Edelsteinen. Das Färben geschah ursprünglich durch **Kupfer- und Eisenoxyd, Zinn, Blei oder Kobalt**. Letzteres er-

gab das blaue Glas, das die Venezianer schon um 1540 herstellten. Sonst färbte man mit Kupfersalz blau, mit Eisen und Kupfer grün und mit Mangan dunkelblau bis rot, mit allen dreien schwarz. Für weißes Glas brauchte man **Zinnoxid** und für gelbes **Antimonoxyd** oder **Uransalz**. Auch **Knochen** und Hornstücke dienten der Färbung. Überall in der Welt war man schon mit Chemikalien vertraut, dieweil in den **Waldglasbläsereien** noch **Eisen, Antimon, Kupferoxyd und Kobalt** zum Färben verwendet wurde.

Abb. 2008-4/085
Glas-Kraxenträger von und nach Krain [Kranjska, Slowenien]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 9, Abb. 9



Die Gegend

Es gibt nicht baldwo so viele Nocke [Bergstöcke], als in dem Gebiet um den **Weißensee**. Das ist auch nicht jedem Bergwanderer in Oberkärnten bekannt, weil die Nocke rund um den **Millstätter See** „aufgestellt“ sind. In dem Eck zwischen Gail und Drau ist tatsächlich ein Hochland mit Riegeln, Kofeln und Mugeln, wie der Lanner Nock, der Mittags- und der Hachel-Nock, der Sattler- und der Kowes-Nock (dazwischen das Kalte Loch). der Tschekel- und der Egel-Nock, alle zwischen 1100 und 2000 Meter hoch. Einen kurzen, fremden Namen führen der Latschur, Traganc und der Kartuscher Berg, die an die französische Besatzung erinnern, als die Franzmänner nur bis zum Blahhaus in der Kreuzen kamen und nicht weiter zogen, weil sie sich in dem finsternen Graben vor Wölfen und Bären zu fürchten begannen. Vielleicht hat wirklich der Teufel seinen sengenden Schweif nachgezogen und die tiefe Rinne ausgerissen. Der **Weißensee** (12 km lang) liegt zwischen dem Laka, dem Mittags- und dem Hühner-Nock, dem Kreuzberg und Peloschen. Hier begegneten sich „Solchtene“ und „Söttene“ [solche und solche]. Geheimnisvoll sind die Bergnamen und noch mehr die bergmännische, gewerbliche und geschichtliche Vergangenheit. Die Welt erfuhr nichts davon und Geschichtsschreiber fanden den Graben nicht. **1590** wurde das **Schloss Kreuzen** erbaut und ebenso das **Schloss Pöllan** [der Markt Paternion mit

Schloss Pöllan liegt im Unteren Drautal rund 18 km nordwestlich von Villach]. Der **Erzbergbau** lockte die Knappen aller Stämme an. Die **Khevenhüller** und Freiherren von **Aichelburg** beherrschten die Gräben, die auch die **Grafen von Ortenburg** und **Widmann** besaßen. Reste von Hütten, Mundlöcher vom Erzabbau, Marterl über Lawinen, aber auch kaum entzifferbare Symbole des **heimlichen Protestantismus** an der so genannten „Hundskirche“ (nach Peter Hoondt, auch **Peter Canisius**, der sich als Prädikant „Hund Gottes“ nannte), weisen in die Vergangenheit (Matth. Mairbrunner, Vom Glockner bis zur Lavant, S. 8). [...]

Beim Bauer in Boden wurden lateinische Wegmarkierungen der Zeit des „**Heimlichen Glaubens**“ gefunden. Die Anhänger waren meist **Knappen vom Bleibergbau** in Mitterberg und Bleiberg, vom **Quecksilberabbau** in Wiederschwing und vom **Zinnoberabbau** im Buchholzgraben. Zugewanderte **Glasmacher aus dem Erzgebirge** brachten die **Lehre Luthers** auch nach Tscherniheim unter dem Golz. [...] [SG: viele Glasmacher aus der Schweiz und Tirol waren Anhänger der Wiedertäufer, s. PK 2008-4, Raspiller ...]

Abb. 2008-4/086

Die „Kanzel“ (das Ende) der Bloch-Riese in Stockenboi [zum Transport von Holzstämmen] aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 12, Abb. 18



„Die Staboier“ oder „Stockeleboier“ (volkstümliche Bezeichnung für Stockenboier)

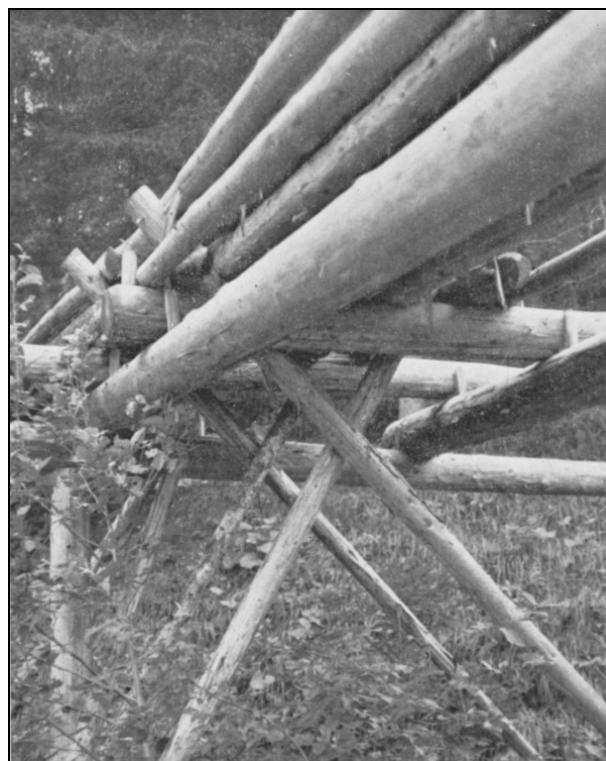
Rollte auch durch den Graben viel **Glas, Blei und Holz** dem **Weißensee** oder der Bahn in Feistritz an der Drau zu, spannten die Fuhrleute zur **Windischen Höhe** oder über den Fischer-Bichl dem doppel-spannigen Breit-schiener noch ein paar Pferde vor, die „Staboier“ hielten bei der Arbeit. in der Not und beim Raufhandel zusammen. Sie waren und „sind mit allen Salben geschmiert“ und das steht ihnen auch zu, weil sie gute und schlechte

Zeiten hinter sich gebracht haben. In diesem Graben muss es brandschatzenden Türken schlecht ergangen sein, wie auch den Franzosen, da doch Napoléon alle Länder unterwarf, aber (das) Rubland fand er nicht. Auch beim Zusammenbruch des 2. Weltkrieges suchten Führende Zuflucht im **Stockenboier** Gelände [Gemeinde in Oberkärnten in einem Seitental des Unteren Drautals zwischen Drau und Weißensee] und man konnte aus dem „Räuberzivil“ oder der britischen Uniform nicht erkennen, wer Freund oder Feind sei. [...]

Der Name „**Stockenboi**“ lässt sich nicht deuten, sagt aber mit „boi“, **slawisch**, dass es hier Angst und Krieg gab. Ob sie ihn volkstümlich mit dem Stock in der Hand gegen die Burschen anderer Dörfer führten oder mit dem „Prügel“ (Gewehr), ist nicht bekannt.

Abb. 2008-4/087

Der „Bund“ (Holzverbindung) der Riese aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 12, Abb. 19



Mit **Tscherniheim** ist die Siedlung im „schwarzen“ Nadelwald gemeint. Ob sie nach einem **böhmischen Glasmacher** namens **Tscherni** (Černý - der Schwarze) benannt wurde, ist möglich. Ein schwarzer Graben mit langen Schatten und einem Wasser, das Weißbach heißt, dazu der Silbergraben und die Gipfel des Staff und Latschur geben der Gegend für den Wanderer Fragen auf, die niemand beantworten kann. Nur wenn die Wasserscheide überschritten ist, lacht bald der Weißensee eisgrün herüber. Er zeigte Hunderte Jahre seine Holzbrücke als Verbindung des Nord- und Südufers und die Flöße mit den Heufudern im Sommer. [...]

Der Kärntner Dichter Herbert Strutz hat diese Landschaft in vielen Aufsätzen und Büchern so beschrieben, wie sie nur ein begnadeter Wanderer in Gottes Garten vermag.

In der Stille des Grabens, Stockenboi oder Kreuzen zu, lebten, sangen, malten, reimten oder werkten Menschen, denen der Schalk aus den Augen schaute. Sie fühlten sich unter den Naturburschen, lustigen Bäuerinnen, Bauern, Jägern, Förstern und Wirtsleuten daheim.

Der alte Jakob Brückler - die Brückler sind seit 1736 am Weg zum Farchtensee in Boden ansässig - hat zur Glockenweihe in Tscherniheim am 18. August 1928 ein Gedicht gereimt, das seine Tochter, die jetzige Anna Trattler vlg. Glaser in Boden, damals „aufsgate“ [...].

Abb. 2008-4/088
Vitrinen mit Tscherniheimer Stücken (Sonderschau Spittal) aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 14, Abb. 23



Der Vater des jetzigen alten Friedrich war ein **Einwanderer aus der Kramsacher** Gegend [Tirol, Inntal, Glashütte, s. PK 2008-4, Egg und Raspiller ...]. Er trug einen so genannten „Stranabart“ (Spitzbart) und war ein tüchtiger **Glasbläser**, der auch im Wirtshaus kaum wankte. Beim Wein gab es manchen hitzigen Disput und ebensolchen Leichtsin. In ihrem „Dampf“ zündeten die Glaser die Zigarren mit Zehnkronen-Scheinen an und prahlten mit ihrem „Flieder“ (Geld). Den alten Haunest vlg. Köck aber kannten die Glaser nicht nur als Prozesshansl. sondern auch als „Raffer [Raufbold]. Als der Friedrich den Köck „stänkte“, dass er ein „Schlucker“ sei, sprang er dem „Fritz“ an den Bart, dass ihm die Zähne „schepperten“.

Die alten Leute meinen, die **Glashütte sei mit dem Mangel an Holz immer weiter der Wasserscheide zu zurückgewandert**, wofür es keinerlei Nachweise gibt. Wohl aber stand die **Schleiferei** bei der Brücke gegenüber der Jonas-Almhütte, wo der Weg in die Kavallarm führt. Die erste Kapelle habe ober der Wirtsalmgatter gestanden. Hinter der Wirtsalmhütte, in der so

genannten „Pucherreid'n“, sei ein **Pocher** (Stampfwerk) gestanden.

In der Fischeralm ist der „Stinkbrunnen“ als schwefelhaltige Quelle bekannt. Das Vieh weicht dort aus. Wer davon trinkt, kommt leichter heim.

Abb. 2008-4/089
Vitrinen mit Tscherniheimer Stücken (Sonderschau Spittal) aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 14, Abb. 23



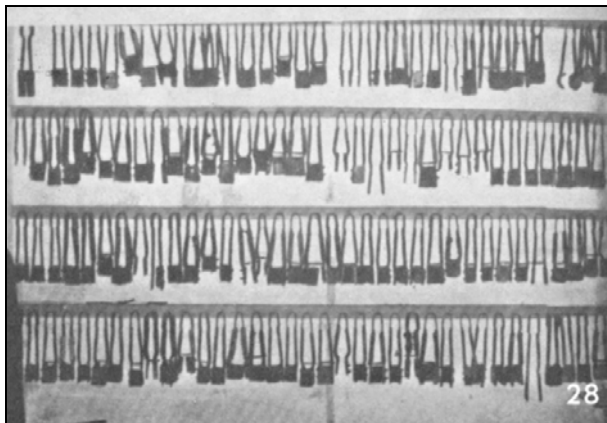
Abb. 2008-4/090
Der Nageler-Schwanzhammer, einst in Tscherniheim jetzt im Spittaler Museum [schwerer Schmiedehammer mit Wasserantrieb] aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 15, Abb. 27



Es ist anzunehmen, dass die **Erzeugung von Glas** in den 300 Jahren ihres Bestehens verschiedene Entwicklungsstufen durchgemacht hat und dass eher die Leute der Dorfnähe von Stockenboi zustrebten, als der Verfall

von Tscherniheim begann. Wurde ursprünglich **Rohglas** erzeugt, sortiert, zerschlagen und wieder geschmolzen, so wurde dieser Prozess nach Einfuhr von **Soda** in einem Zuge durchgeführt, das heißt, mit Quarzsand und Soda klares Glas gewonnen, das zum größten Teil zu Tafelglas gestreckt wurde [Fensterscheiben im Zylinderverfahren]. Dazu brauchte man mehr Raum, so dass hinter den Waldglasöfen die Glashütte mit einer „**Schneidstube**“ erbaut wurde. Unter Glasermeister Kagaß, der die Hütte vom Kreuzener Verweser Hattenberger **1701** übernahm, weiß die Chronik von einem 60 Jahre dauernden Streit mit dem Markt Hermagor zu berichten

Abb. 2008-4/091
Schrapper zum Fassen der Hohlgläser
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 15, Abb. 28



1756 hat dann Matthias Filzmayer nicht nur zwei Jahrzehnte lang fleißig gearbeitet, sondern ebenso den Betrieb baulich verbessert und ein neues Verweserhaus gegenüber der Kirche jenseits des Baches errichtet. Mauern zeigen noch den Standort an. **Dosierer** und **Polierer** schnitten und sortierten dort seit etwa **1856** das **Fenster- und Spiegelglas**. Der letzte Glasermeister Breiner verlegte die Verwaltung und den Wirtshausbetrieb zum vlg. Dullnig, ein riesiges Doppelwalm-Haus mit Sgraffito-Ecken und Fensterverzierungen. Die Bezeichnung „**Herrenhaus**“ sagte alles. Ursprünglich war dort der Fuhrwerksunternehmer ansässig, so dass die Glashüttenleitung, der einträgliche Wirtshausbetrieb und Lebensmittelverkauf, sowie der Kohlenfuhrdienst dort zentralisiert waren. Auch dieses Haus wurde nach der Jahrhundertwende leer und Fichten wuchsen in seinem Gemäuer. Die Weißenbacher Altwirtin Paula Maier war beim Dullnig daheim.

Die Mutter der „Strickerbuab'n“ ging noch in Tscherniheim zur Schule. Ihre Söhne sind die „Kavallare“ beim vlg. Zechner, deren Stammvater mit dem Fuhrwerken einen beachtlichen Wohlstand und einen großen Besitz erarbeitete, der ursprünglich einem Kerschbaumer vlg. Karl gehörte. Das ist auch der Hausname des heute renovierten und einladenden Großgasthofes Kavallar in Stockenboi.

Der so genannte „Spittaler Mar“ Peter Steiner, langjähriger evangelischer Presbyter in Spittal, seine Adoptivtochter ist Frau Liesl Stegmüller, war beim vlg. Mahr daheim, zu dem auch Fischer und Bauer in Boden gehörten.

Der berühmte Münchner Maler **Max Liebermann** machte um 1930 Stockenboi zu seiner zweiten Heimat. Seine Bilder zeigen heute schon verfallene Höfe.

Aber auch **Walter von Molo** skizzierte in seinem Roman „Die Scheidung“ Verhältnisse und skurrile Gestalten des Stockenboier Grabens.

Zu den Reichen gehörten Georg Steiner, Mahr in Boden, zu dem an die 1500 Joch Grund zählten. Seine Töchter Rosi, verehelichte Glanzer, und Liesl, verehelichte Bartlmä, gehörten zu den „**schweren Bräuten**“. Frau Mizzi Kavallar war die „Patrizierin von Stockenboi“. [...]

Abb. 2008-4/092
Holzmodell für Wulst-Vasen
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 16, Abb. 33

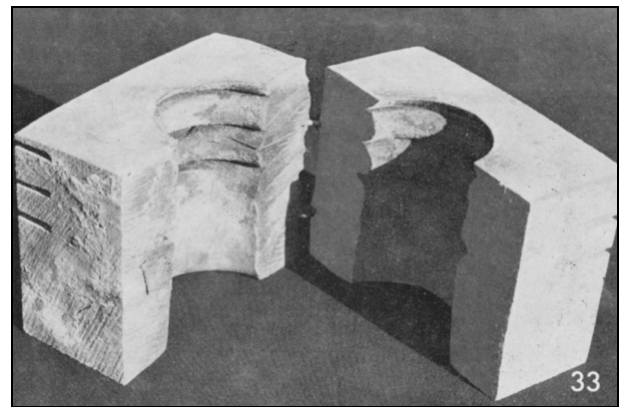


Abb. 2008-4/093
Geschlossener Model für Pressglas
[gemeint ist form-geblasenes Glas]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 17, Abb. 39

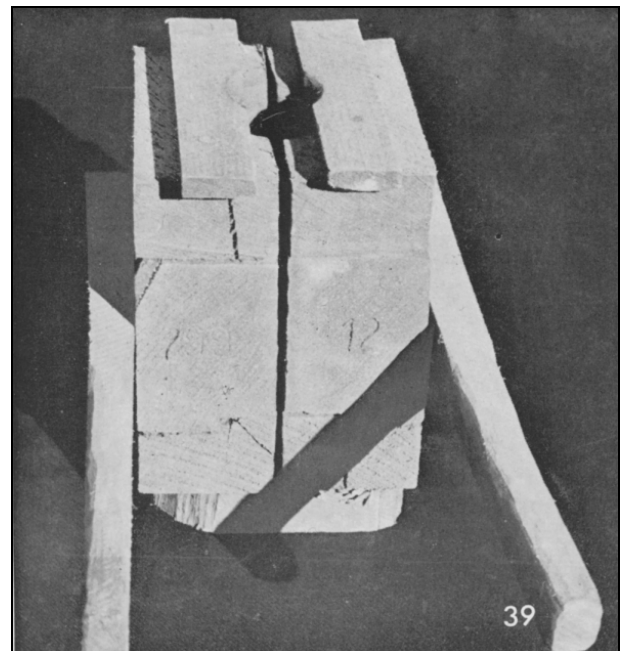


Abb. 2008-4/094
Brautbecher mit Fadenbandmuster rot und blau,
Deckelapplikation
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 18, Abb. 40

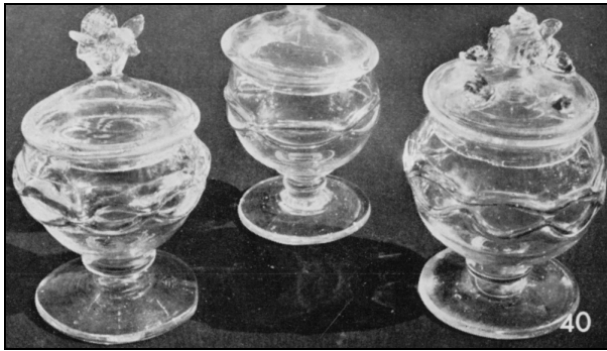


Abb. 2008-4/095
Salzfass mit bunten Nuppen und Applikation
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 18, Abb. 42



Abb. 2008-4/096
Tauf- und Brautschale mit bunten Fadenmustern
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 19, Abb. 47



Abb. 2008-4/097
Honig-gelbe Fadenglas-Flaschen
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 21, Abb. 51

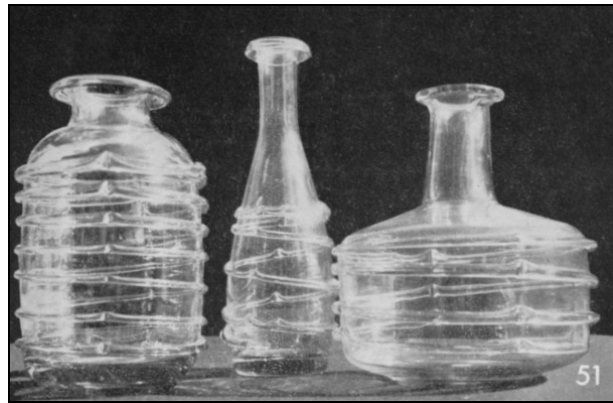


Abb. 2008-4/098
Gekröselte Beutelflasche
(Eisglas, durch Einschlagen in feuchte Sägespäne)
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 21, Abb. 52

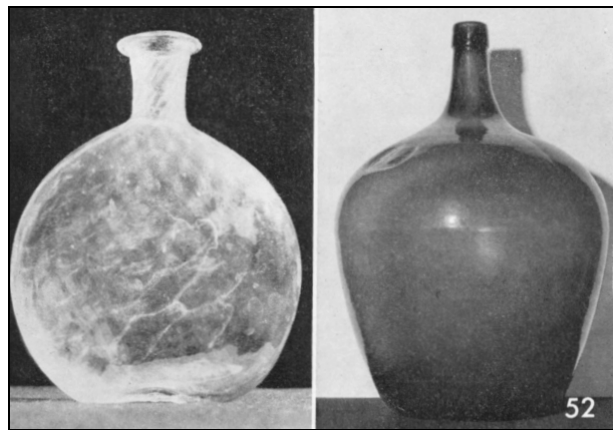


Abb. 2008-4/099
Leinöl-Lampe
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 21, Abb. 53

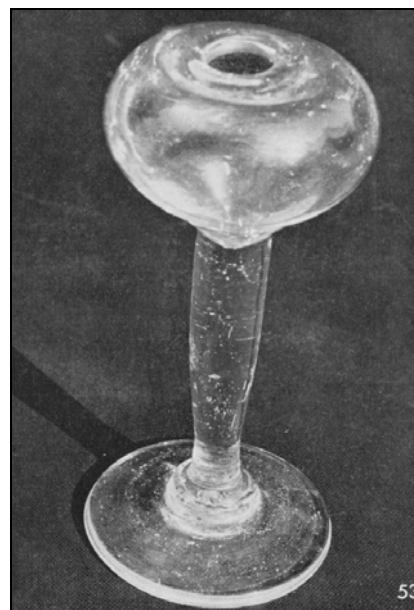


Abb. 2008-4/100
 Blaue Tscherniheimer Vase
 aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 22, Abb. 57

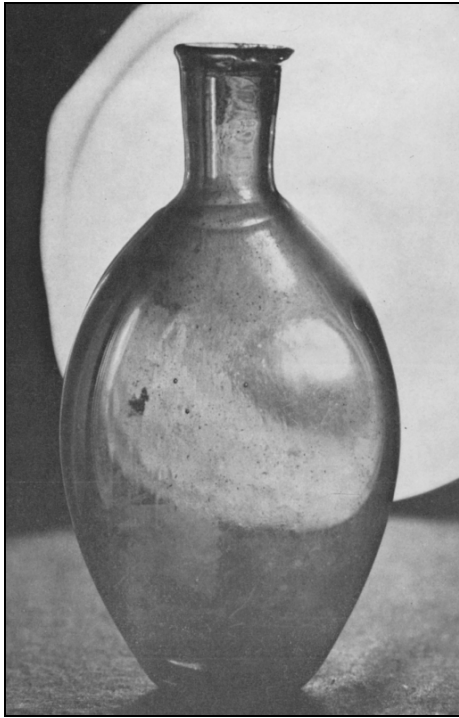


Abb. 2008-4/101
 Mundgeblasene Überfangflasche
 aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 23, Abb. 59



Abb. 2008-4/102
 Mundgeblasener Ballon aus grünem Waldglas
 aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 24, Abb. 64

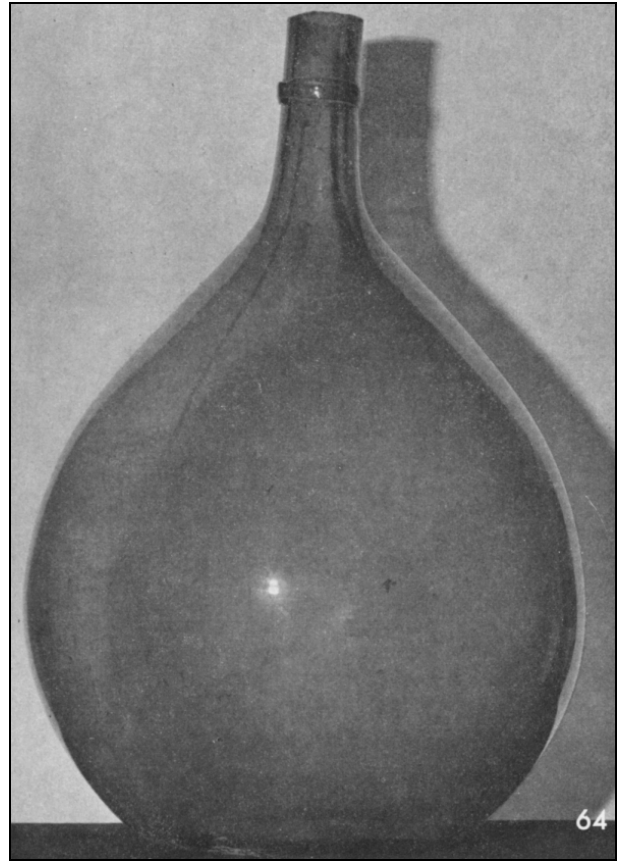


Abb. 2008-4/103
 Karaffen, gemodelt, geschliffen
 aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 19, Abb. 45

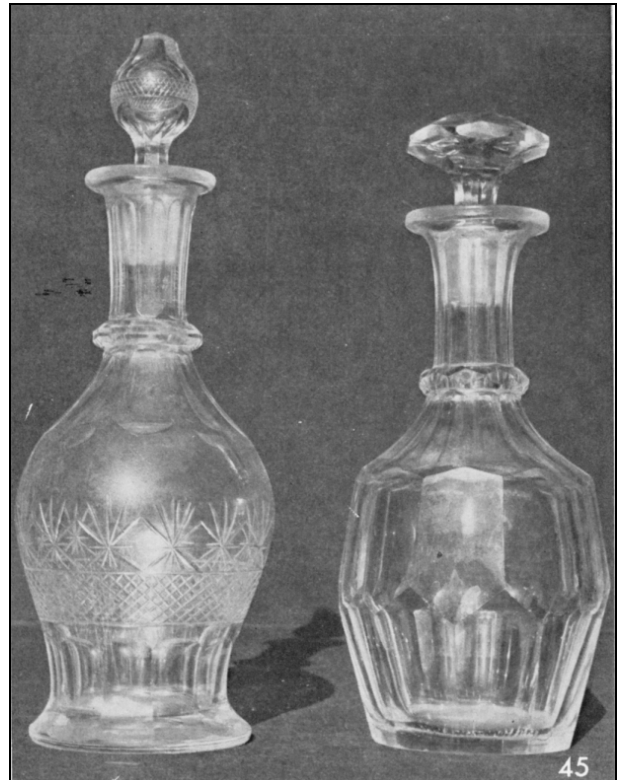


Abb. 2008-4/104
Stockglas mit Jagdszene [graviert]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 20, Abb. 50



Abb. 2008-4/105
Boden eines Stammglases [mit graviertem Monogramm]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 23, Abb. 58

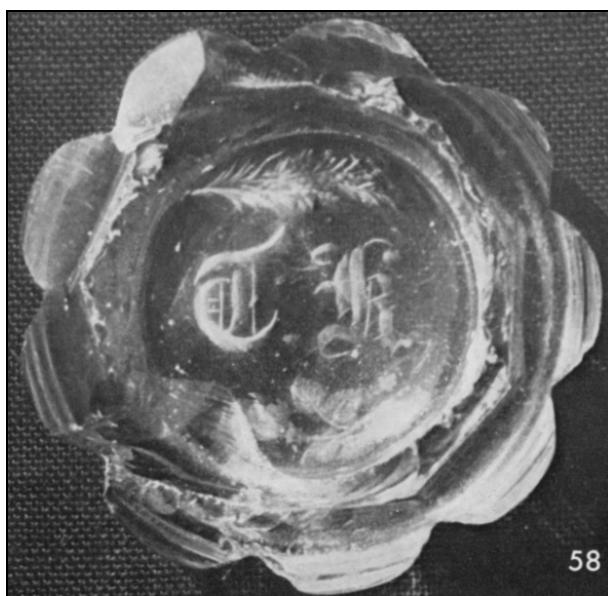
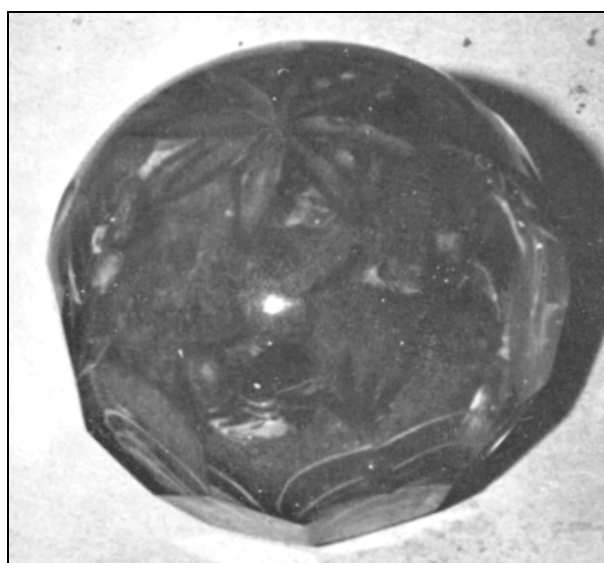


Abb. 2008-4/106
Grobschliff-Schüssel
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 33, Abb. 94



Abb. 2008-4/107
Waldglas-Briefbeschwerer mit Einschluss [geschliffen]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 33, Abb. 95



Die Glashütte Tscherniheim 1621 - 1879 in Stockenboi

In der **Ortenburger Grafschaft** wurde nicht nur **Gold, Silber, Kupfer, Galmei, Blei, Eisen** gewonnen, man hat nicht nur **Granate, Marmor, Serpentin, Granit, riesige Bergkristalle, Amethyste** gefunden, wertvollen Ton und Lehm gestochen, sondern auch weißen **Quarz** für die Glaserzeugung abgebaut. Zu Pulver gestampft, mit **Pottasche** gemengt und geschmolzen, geblasen und geformt, war weitem bis in den Südosten das **Oberkärntner Waldglas** bekannt.

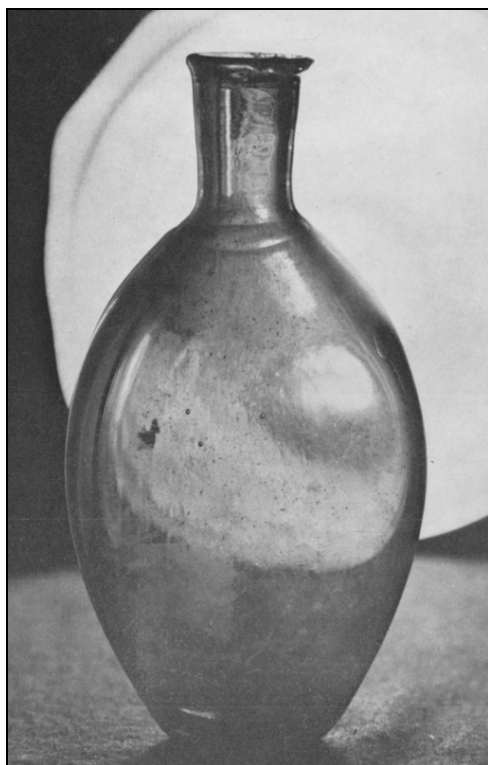
Dass die **Römer** am Hemmaberg bei Globasnitz Glas erzeugten, ist nachgewiesen. Ob sie im Provinzgebiet Teurnia, zu dem diese Alm gehörte, neben der **keltischen Schwarzhafnerei** auch Glas „brannten“, ist nicht belegt.

Auf dem Übergang (Wasserscheide) zum Weißensee und Stockenboier Graben liegt die **Golzer Alpe**, die den Herren von Lind (Drautal) gehörte und **1598** von den Grafen von Ortenburg gekauft wurde. **1626** haben sie die Herrschaft Greifenburg und damit auch Zarniechhaimb (Sauere-Wiesen-Heim (Sumpfwiesenheim), Wortzusammensetzung aus dem gotischen Sar = saure Wiese, wandelte sich zu Zar, z.B. Sarntal, früher Zarn-

tal) an Hans Christoph Prem veräußert. Die **Glashütte** hatte **Hans Christoph Prem** in den Jahren **1621-1624** gegründet und erbaut. Er war Landesvizedomamt-Verwalter in Kärnten und Münzinspektor bei der kaiserlichen Münze in St. Veit. Dadurch hatte er großen Einfluss bei **Kaiser Ferdinand I.** [?, Kaiser Ferdinand II. reg. 1619-1637]. Dieser erteilte die Konzession, am Fuße der Alpe Golz die Glashütte auszubauen. **Prem** stand aber in persönlicher Ungnade beim Goldgewerken **Putz** aus Döllach im Mölltal, weil er den Landständen als Münzmeister wegen abnehmendem Goldgehalt der Münzen auf die Kappen stieg. Im Volk hat sich zur Charakterisierung der Reim erhalten:

„Der Schrott, der Schritt, der Prem, der Putz
Sein Gott und aller Welt nichts nutz.
Sie hab'n das lange Geld aufpracht.“
[Geldentwertung im 30-jähr. Krieg]

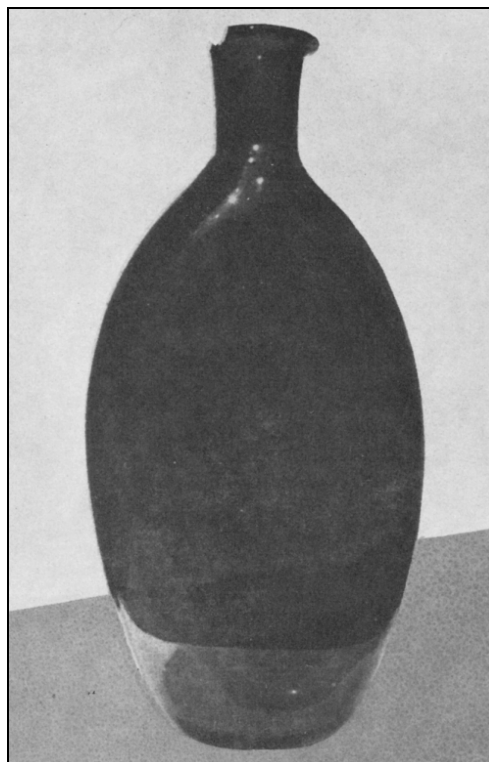
Abb. 2008-4/108
Blaue Tscherniheimer Vase
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 22, Abb. 57



Tatsächlich gelang es dem Goldgewerken **Putz**, den Münzmeister und **Glasgewerken Prem** jahrelang in Eisen legen und 97.638 Gulden Sühne zahlen zu lassen. Christoph Prem hatte die Glashütte ausgebaut gehabt und den **Glashandel bis Ungarn und in die Levante** eingerichtet. Seine Werksordnung zeigte eine straffe Verknüpfung von Religion und Geschäft. Während Prem's Haft war **Hans Oberrauter** Verweser der Glashütte. Christoph Prem von Nackendorf starb **1635**. Sein Werk ging in **Konkurs**. Die **Grafen von Ortenburg** gaben das kaiserliche Lehen an die **Herren von Lind** zurück. Hans Jakob von und zu Lind verkaufte **1643** die Alpe samt der Prem'schen **Glashütte Tscherniheim** dem Verweser Widmannscher Güter in Kreuzen, **Peter Hattenberger**. In **Tscherniheim verarmten die Glasbläser** immer mehr. Peter Hattenberger starb. Seine

Gattin als Erbin verkaufte im Namen ihrer Kinder am 16. 6. **1664** den Besitz an die Marktgemeinde **Hermagor**. Markttrichter war der reiche Kaufmann und Geldgeber Kaspar Pregl. Er behauptete, Tscherniheim für sich gekauft zu haben. Sogar Abt Konstantin von Arnoldstein musste vermitteln, bis **1690** die Alpe und **1701** auch die **Glashütte dem Markt Hermagor zugesprochen** wurde. Damit erhielt der Markt ein Sorgenkind, so kostspielig, dass er nach einem Brand **1726** gänzlich verarmte, Prozesse verlor, schließlich die Glashütte verpachtete, unter dem Glasmeister **Adam Kagaß** selbst führte, wieder übervorteilt wurde, bis das Oberstbergmeisteramt eingriff.

Abb. 2008-4/109
Blaue Vasenflasche
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 26, Abb. 72



Erst ab **1764** wurde die Glasfabrik Tscherniheim in 20 Jahren neu unter dem Gewerken **Matthias Filzmayer** aufgebaut. **1773** waren ein **Glasmeister mit 9 Gesellen, 36 Holzknechten, Pottaschern, Steinbrechern, Pochern und Hammerschmieden** beschäftigt. Die **Fuhrleute** stellten Jakob Kavallar und der vlg. Mahr in Boden. **1774** durfte Filzmayer zollfrei 70 Zentner **Meersalz** (Sodaersatz) zur Pottaschenverbesserung einführen. **1838** stellte der Tscherniheimer Glasfabrikant **Johann Breiner** bei der Gewerbeausstellung in Klagenfurt **geschliffene und blaue Gläser, Flaschen und Weinbottillen, Karaffen und Krüge**, sowie besonders gutes **Fensterglas**, das zwar Luftblasen hatte, aber besonders klar und elastisch war, aus. **1879** wurde **Tscherniheim stillgelegt**. Steinkohle, Umstellung, abseitige Lage, strenge Winter lähmten 350 Jahre währenden Fleiß, förderten Armut und Elend der Hüttenbewohner. **Konkurs und Versteigerung**, Streit und Prozesse nagten an der alten Oberkärntner Glashütte. Das Weidevieh in der Hermagorer Bodenalm weiß nichts davon, so schnell deckte alles der Rasen zu.

Abb. 2008-4/110
Schnaps-Tschutren [in der Steiermark Tschuttera]
mit geschliffenen Jagdszenen und Monogrammen
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 20, Abb. 48



Abb. 2008-4/111
Schliffverzierte Schnaps-Tschutra [Tschuttera]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 22, Abb. 55



Abb. 2008-4/112
Durch aufgeblasenen Glasstaub gekröselte Beutelflasche
[Tschuttera]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 24, Abb. 62

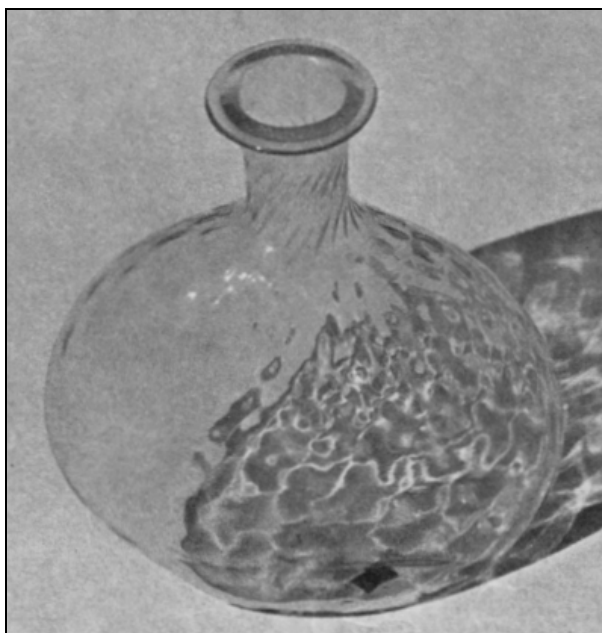
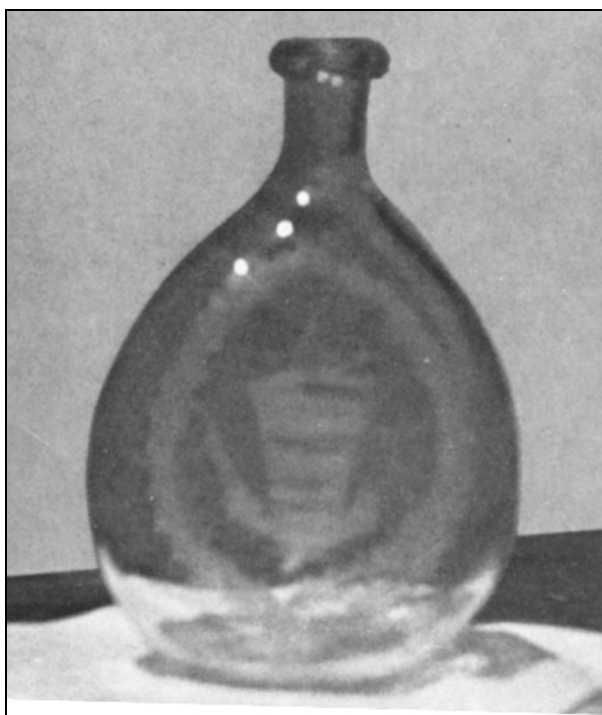


Abb. 2008-4/113
Branntweinflasche, geschliffen [Tschuttera]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 25, Abb. 69



Die **Glasmacher** wohnten abgeschieden, 1236 m hoch, im Winter eingeschneit, im Sommer von Sturzbächen gescheucht, zusammengepfercht in ihren Holzhütten, aus denen viele unterernährte Kinder purzelten. Was schwach war, starb weg. Was blieb, wurde in dem kleinen Kirchlein getauft. Die Toten schleppte man weit weg von der Siedlung.

Der Wald war alles. Auch das Glas hing von seinem Holz ab. Darum hieß es auch **Waldglas**. Durch die Abgeschiedenheit entwickelten die Glasbläser eigene „Patente“, eigenes **Brauchtum**, Sagen und Lieder und

Märchen. Die Welt lernten nur die **Fuhrleute** mit ihren Glaswägen und die **Glasträger** kennen. Fröhliche Handwerker, Schmiede, Holzknechte, Sägler, Ziegelbrenner und Müller sumpften im Wirtshaus. Sie waren auch die ersten, die den Schauplatz der Armut **1880** verließen.

Abb. 2008-4/114
„Ewiges Licht“ in Kobaltglas aus Tscherniheim
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 29, Abb. 82

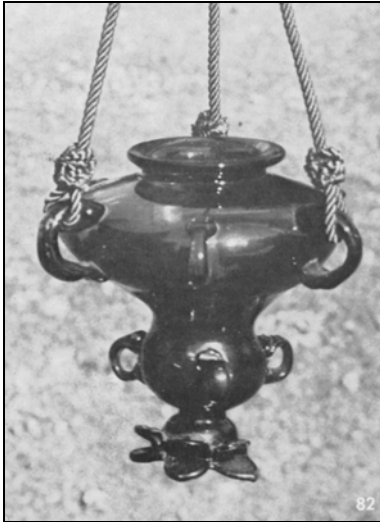


Abb. 2008-4/115
Gemeinschaftsarbeit der Glasbläser von Tscherniheim
[Wallfahrtskirche Maria Thurn, Luster]
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 30, Abb. 86



Die letzten Greise, die noch die Hütten sahen, wie der Gabriel, Glaser, der Kilzer-Model, Friedrich, Höllgruber, erzählten die Geschichten von Tscherniheim. Er-

gänzt wurden die Aussagen durch Geschichtsquellen, **Verträge, Inventare, Flurnamen, Werkstücke und Werkzeuge**. Nach dem vermessenen Grund, den Schilderungen von Moritz vlg. Gabriel, Friedrich Friedrich und Peter Kolbitsch vlg. Höllgruber konnte Arch. Ing. Otto Weiß den **Situationsplan** zwischen dem Schwefelbrünnl und den drei Berggipfeln zeichnerisch darstellen. Die Werkstättenverteilung, Haupt-, Nebengebäude, Glasöfen, Pocher, Hammer, Packer- und Verladehütten, Kohlenmeiler, Schule und Kirche, wie die Mauerkränze dies anzeigen, wurden durch die Erinnerung und Grabungsfunde ergänzt.

Rund um den Glasberg

Vom Golz leuchtet der **Kalk**, in den klarer, **weißer Quarz** eingesprengt ist. Dieser Quarz „schaute den Glasmachern zum Fenster hinein“. Frisches Quellwasser steht jetzt in den verfallenen Stollen dieses Quarzabbaues. Das war auch neben dem **Holzreichtum**, dem **Wind** und dem „starken“ **Bach** die Ursache, die **Glashütte Tscherniheim mit ihren 25 Häusern** in dieser „Verlaßnitz“ zu errichten. Allerdings ging es mit der Fertigung, die vom Lagerhaus neben der Straße auf die wuchtigen **Breitschiener** [Fuhrwerk] verladen wurde, bergab.

Abb. 2008-4/116
Breitschiener-Gestell-Wagen
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 11, Abb. 15

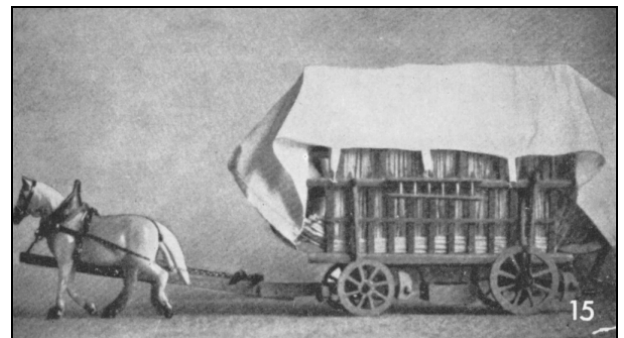
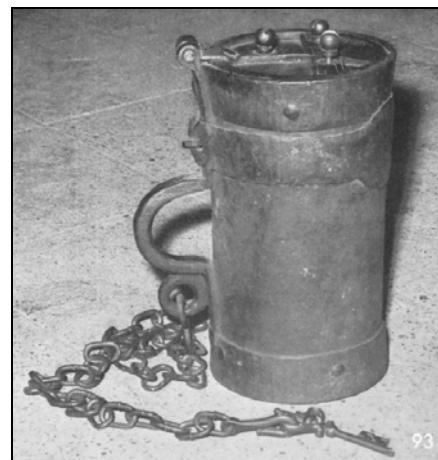


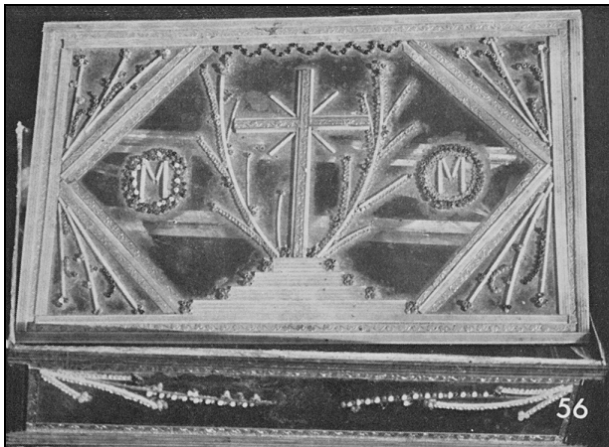
Abb. 2008-4/117
Fuhrmannskasse, die an den Breitschiener angeschmiedet war
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 32, Abb. 93



An den Vorderwagen war mit dem Herznagel der Hinterwagen gebunden. 15 cm breite Radschienen waren die beste Straßenwalze. Verwendet wurden Wagen mit

hohen kastenförmigen Gerüsten für Scheiben oder aus Haselstrauchruten geflochtenen „Krippen“ für Hohlgläser. Doppel-spännig führen die Knechte durch den **Stockenboier Graben** in das **Drautal** oder über die **Windische Höhe** in das **Gailtal** in Richtung Arnoldstein und über den **Plöckenpass** nach dem Süden. Der Bach plapperte zwischen das lustige Gejohle der Fuhrleute und ihr Peitschenknallen. Ganze Karawanen zogen dahin. Sie mussten sich oft gegenseitig zu helfen wissen. Ein Glasfuhrmannslied war ihre „Hymne“. Keines der vielen Marterln steht mehr, das dem Wanderer erzählte, wo und wann eine Glasfracht mit Mann und Ross in die Tiefe stürzte. An das Wagengestell war die **Fuhrmannskasse** geschmiedet. Diebe hätten den ganzen Wagen der Kasse wegen stehlen müssen. Angeblich hausten am Staff und Latschur, der wegen des beschwerlich langen An- und Abstieges „Hatschur“ (von hatschen, mühsam gehen) genannt wurde, wilde **Räubergruppen**, die Geld oder Blut wollten, noch lieber aber Wein und Grappa [Traubenschnaps], den die Fuhrleute aus dem Süden brachten. Knechte und Rösser waren froh, wieder im Stall der Tscherniheimer zu sein.

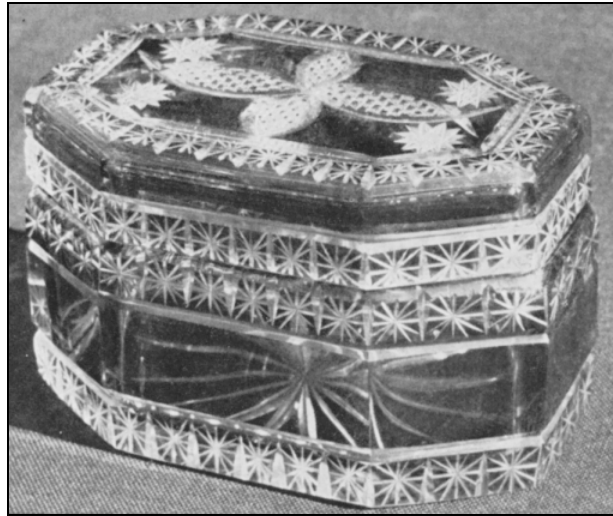
Abb. 2008-4/118
Fadenglas-Schatulle (alter Erstversuch)
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 22, Abb. 56



Glück und Glas

Kunstvolle Zier- und Gebrauchsgefäße wurden in Tscherniheims Glashütte erzeugt, die rund **60 bis 90 Beschäftigte** zählte. Schöne **Hohlgläser** und dünne **Tafelglasstücke** [Fensterscheiben] gingen in das In- und Ausland. Alles war mundgeblasen und handgearbeitet. Das ging auf die Lunge, weshalb bei jedem Haus ein Hund gehalten wurde, dessen Fett für die Heilung Schwindsüchtiger unentbehrlich war. Freilich hat auch der Schnaps an der Leber der Glasbläser gezehrt und nicht nur am Geldbeutel. Am Tag der Löhnung rechnete der Schaffer die **Zechschulden** im Wirtshaus mittels der „Rheinisch-Stäbe“ ab. Jeder Glasbläser hatte sein in den Holzstab eingebranntes Zeichen und schnitt in Gegenwart der Wirtin die Kerbe statt Geld in den im Wirtshaus verwahrten und eigenen Stab. Es gab keinen Schwindel.

Abb. 2008-4/119
Zuckerdose mit Deckel in reichem Sternschliff
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 18, Abb. 41



Die Herren

Dem Schaffer, Verweser oder Betriebsleiter **Hans Oberrauter** wurde **1635** von **Hans Christoph Prem** die so genannte „**Bescheidenheit**“ bei der Übergabe der Glashütte auferlegt,

„Dass er 1. Gott vor Augen, die ihm untergebenen Arbeiter, Glasmachermeister und -gesellen, Schürer, Einheizer, Einbinder, Holzknechte, Pocher und Aschenbrenner in der Furcht Gottes und dahin halten soll, dass sie alle ihre Arbeit im Namen Gottes anfangen und vollenden, früh und abends beten, alle Feiertage zur Anhörung des Wortes Gottes im Verweserhaus erscheinen, wo ihnen durch den Verweser aus einer katholischen Hauspostille das Evangelium verlesen werden soll.

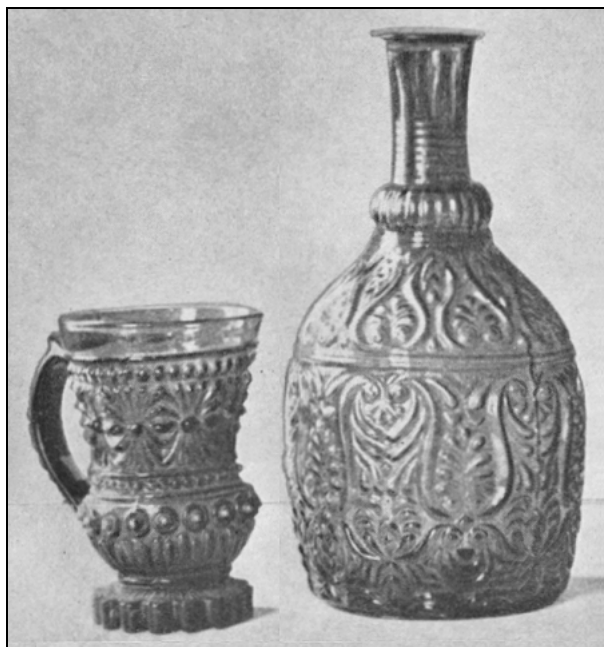
2. soll der Verweser das Werk vor Feuer bewahren und
3. darauf sehen, dass die Arbeiter, solange gefeuert wird, nicht feiern, damit kein Holz verschwendet wird.
4. mit der bereiteten Asche sparsam umgehen, 5. Acht geben, dass die Arbeiter nicht die Glaswaren im Wacholder oder sonst wo verstecken und heimlich den Glasträgern verkaufen, sondern morgens und abends dem Verweser getreulich abliefern. 6. mit dem Getreide, Schmalz, Speck, Fleisch und dergleichen sparsam umgehen, keinem Arbeiter vor Ablieferung der Gläser Lebensmittel im Werte von mehr als 2 Gulden geben, 7. dem Aschenbrenner ist die Asche monatlich zu bezahlen, 8. die Holzknechte haben gut gelegte Klafter mit Scheitern zu liefern, 9. der Quarzbruch ist monatlich zu bezahlen, desgleichen 10. der taugliche Lehm (Ton), 11. da Prem eine Holzsäge errichtet, soll der Verweser kein Holz nach auswärts verkaufen, 12. die Lebensmittel sollen den Arbeitern dem Preisaufschlag nach geliefert werden, der Gewinn soll dem Herrn gehören, 13. der Verweser bezieht für seine Mühe jährlich 100 Gulden, 14. dazu die Reisen für Prem täglich 24 Kreuzer, 15. der Verweser darf Wein ausschenken, soll aber dem allzu vielen Trinken der Arbeiter steuern, 16. für seinen Bedarf, aber nicht zum Verkauf, Fische fangen.“

Das Werk

Der Nordwest-Wind für das Anschüren der Glasöfen blies in diesem Tscherniheimer Graben ständig, sprang über die Glashütten und Almböden und wirbelte „den Kohlösch“ [Asche] von den Meilern und die **Pottasche** aus den Hütten in die Luft. Darum war auch die Aschenhütte mit einem Flugdach abgeschirmt und darin die Pottaschensiederei untergebracht. In Bachnähe stand sie neben einem künstlichen Teich, denn die Holzasche (die beste aus Buche) wurde in „rupfenen“ Tüchern (Gobleinen) geschlemmt. Durch eine Aufzugsvorrichtung bestand die Möglichkeit des Niedertauchens und Seihens. Der „Mus“ kam in den Brautopf und wurde auf offenem Feuer gesotten, bis eine Art grauer Brei-Satz übrig blieb. Dieser wurde getrocknet und aufgestampft. Die Pottasche wurde in großen Holzfässern gelagert und war neben aufgestampftem **Quarzsand** und **Kalk** das wichtigste Rohmaterial für die Glaserzeugung.

Abb. 2008-4/120

Kobaltblaues Presskrügel mit Flasche
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 23, Abb. 60



Der Pocher

Die Stampfe oder den **Pocher** trieb ein Wasserrad an, dessen Achse zu einem Wellbaum verlängert war, während Zapfen so genannte Schieber anhoben und fallen ließen. Vier solche Pocher standen am Bach. Einer zerschlug den Ton für die Glashafen und diese selbst, wenn sie beschädigt waren. Der zweite Pocher diente der Pottasche-Erzeugung, der dritte dem Pulverisieren des Quarzsandes und einer konnte mit zwei Schiebern Glasur für Tontöpfe und Rohglas stampfen. Gleichzeitig dienten zwei Schieber zum „Noien“ von Rollgerste und Haferflocken, Mohn und Dörrobst (Talgg'n). Der dritte Pocher pulverisierte auch die so genannten Glassteine, jenes Rohglas, das in einem halbkugelförmigen Waldofen geschmolzen wurde. Aus diesem Hafen konnte der Schmutz im Schaum abgeschöpft werden. Tonhafen und erstarrte Glasmasse zu zerschlagen, beaufsichtigte der Glasbrenner.

Sowohl beim **Hammer** mit Mühlradantrieb für das Schmieden von Werkzeug, Hufeisen, Radschienen, Hacken, Keilen, Ketten usw., als auch beim Ascher und Glasofen war Feuer, das der Wind schürte. Als Vorkehrung musste der kleine **Teich** zwischen Glashaus, Pottascher und Schmiede immer voll sein. Der lange Ursch (Wasserrinne aus Holz) brachte das Wasser auf die Mühlräder.

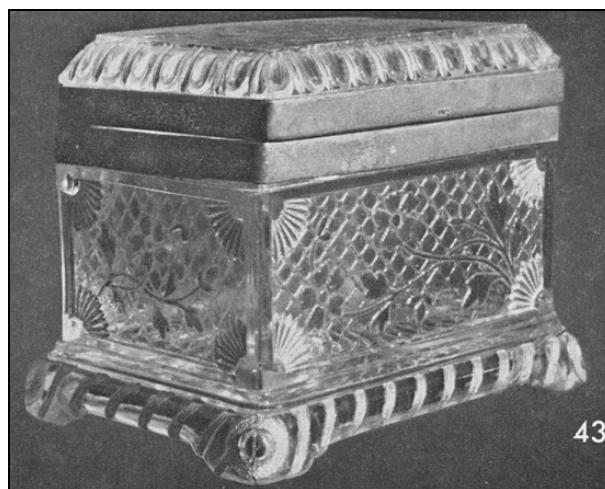
Abb. 2008-4/121

Kobaltblaues und rubinrot bemaltes Krügel
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 21, Abb. 54



Abb. 2008-4/122

Tscherniheimer Zuckerdose, reich gerillt
[SG: dieser Zuckerkasten wurde in PK 2008-1, Abb. 2008-1/229, dokumentiert, er stammt eher aus einem Glaswerk von Josef Schreiber & Neffen in Rapotín / Reitendorf um 1885 s. **MB Pressglas Schreiber 1915, Tafel 76, Zuckerkoffer, Nr. 3515, Abb. 2006-4-02/082**
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 18, Abb. 43



Arbeit und Brot

Weil das trübe Rohglas in einem Ofen mitten im Jungwald geschmolzen wurde, nannte man die ganze Erzeugung **Waldglas**, das grob und schmutzig grün war.

Zwischen Ostern und Martini wurde Glas gebrannt. Im Spätherbst wurde gerodet, geholt, um im Winter die Keuschen [Wohnhütten] zu bauen und das Meiler- sowie Pottascheholz zu richten. Viel Sorgfalt wurde für den Hüttenbau nicht aufgewandt, weil die Glasbläser ein **Wandervolk** waren. **Länger als 10 Jahre blieb keiner.** Aber die Kinderreichen mussten bleiben.

Der Hüttenplatz und die Straße trennten die Wohnstätten von den Öfen, den Pochern, Meilern und Aschern. Vorrathäuser und Verladehütten standen am unteren

Dorfende, Kirche und Verweserhaus am oberen (im Westen).

Die Siedlung war wegen **Feuergefahr** bergan abgerückt und eng zusammengebaut. Auf einem Mauerkranz stand die Keusche im Holzblockbau mit kleinen Fenstern und einem Schopf-Schindeldach. Kuchl, Stube und Ziegenstall hatten darunter Platz. Wie viele Backöfen im Dorf waren, konnte nicht mehr festgestellt werden, jedoch wurde schwarzes Roggen-Haferbrot selbst gebacken. Der Meister hatte um sein Haus die Hütten der Gesellen. Auch kleine Gartenflecken waren angelegt. Am höchsten standen das **Verweser- oder Schafferhaus** und die Kirche. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde ein großes Verweserhaus am Bach erbaut. Davon stehen noch einige Mauerreste.

Der Glashafen und Trockenofen

Dass in Tscherniheim ein **Hafner** tätig war, lässt sich durch mannigfache Funde von geschmauchten und glasierten Tonscherben und Ofenkacheln nachweisen. Zeitweise glaubte man beim Übergraben des Hüttenabfallhaufens es mit dem Ausschuss einer **Töpferei** zu tun zu haben. Das Sprichwort: „Gute Häfen, trocken Holz, sind des Glasers ganzer Stolz“, weist darauf hin, dass Hafner bei Glasöfen sein mussten.

Aus der Sammlung Dr. J. Gablers sind Blumentöpfe, Milchgeschirr und Häferl bekannt, die glasiert sind und laut sicherer Überlieferung aus Tscherniheim stammen. Die Freilegung des Trockenofens zeigte keine Spuren von Glasfluss, dafür viel Schamott [Hafenton mit Brocken aus aufgegebenen, zerstampften Häfen] und dichte, gewölbte Ziegelmauern im Ausmaß des Raumes von ca. 16 qm.

Der **Trockenraum** war für das langsame Dörren von Töpfen und Schüsseln genau so nötig, wie für das Trocknen von **Glashafen**, in denen die Glasmasse geschmolzen wurde. Für die Glashütte waren diese Häfen alles. Sie mussten genau im Maß und haltbar sein. Feine Risse durch rasches Trocknen oder ungleichmäßige Stärke, Luftblasen oder Sandkörner brachten im Schmelzofen Sprünge, Glasflussverluste und Stillstand des Betriebes bis zum „Anheizen“ eines neuen Hafens.

Die gefundenen, glasierten Scherben scheinen **Steingut** zu sein, stammen von runden, schweren Gefäßen mit wulstigen Rändern und zwei seitlich angebrachten Griffen oder Auflagen. Der Boden eines solchen **Hafens** wurde ausgegraben. Er ist mit ca. 4 cm **Kobaltglas** bedeckt, hat eine Stärke von 8 cm und einen Durchmesser von 55 cm. Nach oben hin werden die Wände dünner. Der Hafen zeigt nach der Restaurierung eine Höhe von 70 cm.

Der **Lehm** für den Hafenmacher ist vom vlg. Glaser „Auf der Schütt“ angeführt worden, weil dieser in gebranntem Zustand so hart ist, dass er metallisch klingt, ähnlich dem Rattendorfer Ton. Der Hausname „Glaser“ ist noch ein Hinweis, dass dort der Lehm „für die Glaser“ als deren Hafenmaterial geholt wurde.

Der **Ton** wurde auf der Rückfahrt von Glaslieferungen mitgebracht, in der Hafnerhütte gewaschen, mit gesiebttem Lettensand (Quarz) vermischt, gestampft, dann mit

Wasser aufgegossen und mit den Füßen geknetet. Der Hafner formte den „Tachen“ mit den Händen auf einer Drehscheibe. Alsdann wurden meist zwei bis vier Häfen auf den Brettern belassen, zuerst mit feuchten Fetzen zugedeckt an die Luft, und dann in den Trockenofen gestellt. Sie wurden vor der Verwendung nach acht bis zwölf Wochen fünf bis sieben Tage vorgebrannt, glasiert und als Schmelztopf an das Feuer gestellt. Wie in der Rauchküche der Bauernhäuser durften die **Glashafen nicht über dem Feuer** stehen, sondern so, dass die Flammen an der Hafenwand entlang züngelten. So konnte der Rauch und der Ruß die Flussmasse nicht verschmutzen und trüben. Das besorgte die Frischluftzufuhr durch das Schürloch.

Die Tonmischung war ein persönliches Geheimnis des Hafners, seine Handarbeit geschätzt, das Material rar und teuer. Jetzt werden die Häfen aus Zement mit Beimischungen erzeugt.

Im **Schmelzofen** selbst war der Hafen mit Lehm fest eingebettet und zwischen vierseitigen Steinbänken aufgehängt. Die rückwärtige Füllöffnung wurde nach dem Einführen der Mischung mit einer Tonplatte zugedeckt. Seine **Haltbarkeit** in fast ununterbrochen von Ostern bis Allerheiligen angefeuerter Weißglut betrug **7 bis 8 Monate**. War ein Hafen durchgeheizt, riss man ihn aus dem „Bett“, zerschlug und zerstampfte ihn durch den Pocher und mischte dieses Pulver unter den Lehm für ein neues Gefäß. Glasfluss musste vorher von den Scherben entfernt werden. Sauberkeit sicherte die Haltbarkeit. Um die vom Hafner aufeinander gedrückten Lehmwülste zu festigen, schlug man diese mit Ploieren (kurze, schaufelartige Schlaghölzer) fest. Mit einer nassen Spachtel oder einem Messer wurde alles glatt gestrichen und dann geduldig an der Luft und im Trockenofen beobachtet, wie der „Tachen arbeitet“ und „schwindet“. War der Hafen „reif“, gab es zum ersten Anheizen einen herzhaften Umtrunk.

Der Kühlofen

An den Schmelzofen war quer zur Achse der rechte und linke **Kühlofen** angebaut, der seitlich die langsame Abwärme erhielt. Er diente dem langsamen Abklinglassen der Temperatur. Würde ein Glaskörper an der Luft abkühlen, so würde zwar die Oberfläche erstarren, nicht aber auch die inneren Teile, so dass die verschiedenen **Spannungen** zu Sprüngen führen würden. Die Außenseite wäre schon fest, während sich die Innenseite noch weiter zusammenzöge. Scherben sind die Folge, wenn nicht beide Seiten gleichzeitig langsam abkühlen. Dicke Gläser bedürfen besonders dieser achtsamen Behandlung. Schlecht gekühlte Gläser und langjährig in der Erde oder in feuchter Luft gelagerte Stücke zeigen regenbogen-farbige Flecken durch Heraustreten der Pottasche (Irisieren). Mit Lüsterfarbe wird jetzt der Perlmuttereffekt hergestellt.

Fehler und Färbem

Bei zu geringer Hitze, aber auch durch Teilchen vom Hafen, groben Gemengebröseln von fremdem Gestein, Schmelzschäum, Gewölbstückchen der Kuppel entsteht steinigtes, undurchsichtiges Glas, das bald irisiert. Der **grünliche Stich** entstand durch zu viel Eisengehalt

im hiesigen Quarzsand. Heute kommt der hochwertige Quarzsand aus Übersee.

Fäden, Wellen und Bildverzerrungen zeigen sich nach schlechter Zusammensetzung des Gemisches. Das Glas ist **schlierig**.

Luftblasen oder Gispfen entstehen durch Gase, schnelles Schöpfen und Gießen. Grünes, nasses Holz wurde in die brodelnde Masse gesenkt, wodurch die Luftblasen platzten.

Fehler an der Form und Oberfläche, wie **Runzeln** und **Risse**, bilden sich durch zu kalte oder zu heiße Model, schnelle Abschreckung oder durch Berühren mit schmutzigen, kalten Gegenständen. Daher mussten die Model immer „gerieben“ (gescheuert) und von Verkohlungsresten gesäubert werden. Sogar **erblinden** oder anlaufen (Beschlag) konnte das Glas durch Feuergase (Hüttenrauch), wenn der Wind umschlug oder ein drückendes Wetter war. Das geschah bei den Kogelöfen sehr leicht, weshalb „gefrittet“ wurde, d.h. man erzeugte zuerst schmutziges **Waldglas** und im zweiten Schmelzprozess durch Zugabe von **Entfärbungsmitteln** klares Nutzglas, das auch durch Verdampfung an Helligkeit zunahm. In den Glashütten legte man Mustersammlungen an, um die Erfahrungen für Färbungs- und Trübungsmittel in Beispielen und angeführten Rezepten zu besitzen. Meist goss man in farblose Gläser (Fläschchen) die Mengen an Färbemitteln pro Hafen (**Braunstein** für Violett, **Kobalt** für Blau usw.).

Nicht immer entsprach das Glas den gewünschten Farben, weil sie sich nicht nur im Schmelzofen, sondern sogar durch Tageslicht verändern konnten. Das gebräuchlichste Entfärbungs- oder Läuterungsmittel beim Schmelzen ist **Arsenik**, gewonnen aus Hüttenrauch („Hittrach“) oder **Selen** (seltene Erde).

Der **Glasofen** musste gleichmäßig heiß bleiben. Das über dem Feuerloch angebrachte **Schürloch** diente der Zufuhr von Sauerstoff in die Hitze unter dem Glashafen. Das ganze **Gewölbe** aus Schamottziegeln hatte die Form einer Halbkugel und hieß **Kobel**. Drei Öffnungen dienten dem Entnehmen von Glasbatzen durch Pfeifen der Glasbläser. Ein Flugdach schützte den Ofen vor Regen und Schnee. Große Hitze, viel Schweiß und greller Feuerschein ermatteten Körper und Blick, verdorrten Haut und Kehle. Das Wirtshaus stand nicht weit von der Glashütte. Labsal und Leichtsinn bot dort der Trunk.

Diesseits und jenseits

Heute ist die Kapelle der sichtbare Rest dieses Glasbläserdorfes, das man nur an verwachsenen Mauerkränzen und Holunderbüschen erkennen kann. Wanderer ziehen am Glockenstrick und denken sich einen Wunsch während des Geläuts, das sich mit dem Klumpen der Halsglocken des Almviehs fast harmonisch mischt. Nicht weit von diesem märchenhaften Waldwinkel breitet sich der Weißensee aus und die „Unholden“ der **Lienzer Dolomiten** grüßen herüber.

Im Frühsommer ist diese Wanderung über den bunten Teppich aus Akelei, Arnika, Eisenhut und Teufelskrallen beglückend. Tatsächlich könnte man hier keine Zeit und Lust zum Sterben haben, denn Zarniechhaimb hatte

alles, nur keinen Friedhof. Man schleppte die Toten zur Bichlkirche nach Stockenboi. Der Sage nach habe man sie im Wald verscharrt oder verbrannt.

Der Glasofen

Unter einem hohen **Pultdach** stand der **Glasofen**. Das ist der Schmelz- oder Brennofen. Ihm gegenüber stand der **Trockenofen**. Die runden Öfen mit einem Radius von 180 cm standen auf Steinfundamenten. Der **Kobel** bestand aus Ziegeln, überdeckt mit Schamott und Lehm. Der Feuerungsraum war tonnenförmig. Die Grundfläche des Ofens zeigte mehrere Schichten von Glasfluss. Das Glut- oder Schürloch war über dem Feuer- oder Aschenloch. Mehrere Arbeitslöcher in Brusthöhe dienten dem Einführen der Pfeifen. In Höhe des Feuerlochs diente eine **Plattform** [Bank] dazu, dass die Glasbläser oben stehen und die Pfeife abwärts halten konnten. Mit einem dreieckigen, in ein Schaff getauchten Scheit hat man das Glas „am Nabel“ abgezackt.

In der mittleren Kammer zwischen den Kühlöfen stand der **Hafen** mit flüssigem Glas. Lange hielt er die Weißglut nicht aus. Die Ofen stürzten gerne ein. Um die Verschmutzung zu bannen, baute man später einen Kobel für Weiß-, einen für Farbglas.

Die Pfeife und das Werkzeug

Die **Pfeifen aus Kupfer, Messing oder Eisen** waren fünf Schuh, d.h. 140 cm. lang. Eisenlöffel zum Abschöpfen des unreinen Schaumes, Ofenkrücken zum Schüren, Schrappeisen zum Festhalten von Glas, Scheren zum Abkneifen, Schaufeln für Auflegen von Holzkohle, Gabeln für das Einschieben und Herausheben aus und in den Kühlöfen, Kneifscheren für das Formen, Zwacken zum Anfassen, Greifklammern, Waagen zum Auswägen der Zutaten waren die wichtigsten **Werkzeuge**. Das Ende der Pfeife musste heiß sein, damit die Glasmasse haften blieb. Auf einer **Eisenplatte** wurde mit einem angefeuchteten Holzlöffel der Glasklumpen hin- und hergedreht, geschwenkt, geformt und dann aufgeblasen. Mit der in das Wasserschaff getauchten Zwacke wurde das Glas von der Pfeife gebrochen und mit der Greifklammer gefasst.

Der Model - Modelmacher

Der „Model“[macher] stellte die **Formen aus Metall, Holz und Ton zum Glaspressen** her. Die Innenseiten waren meist mit vertieft geschnitzten Mustern und erhabenen Messingstiften geschmückt. In dem vorgefundenen Inventar sind zwei „**Pley-model**“[aus Blei] genannt, die wegen der Weichheit für Zieraten gut, wegen der Schmelzbarkeit gar nicht geeignet waren, es sei denn, dass eine Wasserkühlung genommen wurde.

Model aus **Apfel- oder Birnholz, Birke oder Erle** mussten feucht sein, damit sie nicht verbrannten. Der Lehrhub öffnete mit einer Greifzange die durch Scharniere aufklappbaren Model und schlug sie nach dem Einschieben der Glasblase zu. Heute gebraucht man **Eisenformen**. Die meisten Gefäße wurden früher freihändig geformt, der Boden gesondert hergestellt und „aufgeschweißt“. Es wurden auch nummerierte Model aus **Schwarzton** in Tschernheim gefunden.

Auf einem Stuhl mit Seitenlehnen saß der Meister mit aufgestützten Ellbögen. Das aufliegende **Hefteisen** (Pfeife) wurde mit der linken Hand gerollt, während die rechte Hand das zähflüssige Glas mit einem nassen Holz formte. Dosierte Blasen und Schwenken ergab eine gute Form.

Hitze aus Holz

Holz war das älteste Heizmittel. Zusätzliche **Holzkohle** durch das Schürloch und ein guter Wind hoben die Hitze. Im Winter wurde **Brennholz** mit Schlitten zugeführt. Über steile Hänge, in Wasserrinnen kam das Holz auf **Riesen** herab. Die Gleitrinne aus Rundholz hieß so. **1790** wurde empfohlen, mit **Steinkohle** zu heizen, um den Wald nicht bis zur Baumgrenze zu verwüsten, doch wurde erst **1870** das Gesetz eingeführt. In der Zeit des Baues der **Tauernbahn - 1906 bis 1909** - wurde sogar eine Eisenbahn im Stockenboier Graben projektiert, jedoch nicht gebaut. So blieb auch die Steinkohle aus Holz war rar.

Das Gemisch

Der wichtigste Stoff ist der **eisenoxyd-arme Quarzsand**. Je reiner er war, desto klarer wurde das Glas. Die Fundstelle wurde lange geheim gehalten, indem man sagte, der Quarzsand werde aus **Görz** [Grafschaft Görz in Oberitalien, Kronland der Habsburger] eingeführt. Als **Flussmittel**, durch das die hohe Schmelztemperatur der Glasmasse auf eine niedrigere gebracht wurde, diente die **Pottasche**. Auf 1000 Grad C erhitzt, sinterte das Gemisch weiß. Pottasche ist die beste Zutat. **Arsen** oder „Hittrach“ mit **Weinstein** ergab kristallklares **Spiegelglas**. Das goldgelbe Glas entstand durch **Goldchlorid** und **Kupfer**. Außer **Quecksilber, Zinn, Gold und Silber** wurde **Kobalt** verwendet. Diese Mittel kamen in Kärnten vor.

Nutzglas

Fadenglas, Stangenglas, spirale Linien entstanden durch Drehung des Glases zwischen Pfeife und Heftholz und durch Auflagen. Römer, Pokale, Biergläser, Frackerl, Konfektschalen, Zuckerdosen, Teller, Milchschüsseln, Ölleuchten zählten zu den **Schmuckgläsern**. **Wirtschaftsglas**, wie Gurken- und Einmachgläser, Ballons, Fliegenfallen und Schnapsflaschen, dicke Kaffee- bzw. Tee- und Biergläser und die gemodelten Flaschen (**Karaffen**) hießen **Hohlgläser**. **Fensterscheiben** schnitt man aus Tafelglas. Dies besorgten die **Kraxenträger** [vor Ort]. Die an Luftblasen erkennbaren Scheiben sind elastisch und ungleich in ihrer Stärke. Alte Kärntner Kirchen und Schlösser haben noch solche Fenster.

Das Fadenglas

An den Tscherniheimer Glassachen ist sichtbar, dass man sich mit dem **Ziehen von Fäden aus Glasstäben** befasst hat, diese auf die Hohlgläser und Dosen in warmem Zustand schmückend auflegte und nochmals erhitzte. So verband sich der Faden mit der Unterlage. Diese Methode sei schon im alten Ägypten bekannt gewesen. Färbige, spirale Linien in verschiedener Stärke ergaben einen ansprechenden Schmuck. Das Glas wurde in teigigem Zustand zu Stäben gerollt und nach aberma-

ligem Erhitzen fadenförmig ausgezogen. In Stockenboi wusste man zu erzählen, dass man für den Halt solcher Fäden ursprünglich ein Pferdehaar verwendete, das mit Glasmasse umgeben, auf den Glaskörper aufgetragen wurde. Nach abermaligem Erhitzen verbrannte das Pferdehaar und der Glasfaden war fest. Die gitter- und wellenförmigen Fadenmuster wurden mittels einer Töpferscheibe auf das rotierende Hohlglas aufgedrückt. Gemodelte **Karaffen** erhielten so drei meist unregelmäßige **Halsringe**. Übrigens werden auch heute noch aus Glasfäden stilisierte Tiergestalten und Netzgläser mit Hand und Mund über einer Stichflamme geformt [Lampenblasen]. So sind auch die spannbaren Glasfäden der Gegenwart entwickelt worden, Kräuselgarn, Christbaumschmuck, Engelhaar und Glaswolle. Statt der Handgeschicklichkeit hat die Düse die Feinheit der Glasfäden geblasen. In Verbindung mit Seide als Einschlag wurden die ersten Kleider- und Möbelstoffe gewebt und Glasseidenzwirn gesponnen. Die Zerreißfähigkeit, Elastizität, Unbrennbarkeit, Elektroisolation, Wärmebeständigkeit sind die auffälligsten Eigenschaften, die Sprödigkeit und Unverrottbarkeit der Nachteil.

Die **honig-gelben Hohlgläser**, die in Tscherniheim schon vor 250 Jahren als Behälter für den Wollknäuel der Strickerin in vollendeter Weise mit Glasfäden verziert wurden, sind heute das modernste Fadenglas. Auf den **Zuckerdosen** bilden den Anfang dieser Kunst verschiedenfarbige linear geometrische Figuren und bald danach auf Schatullen ornamentale Muster. Mit Metall gefasst, sogar absperrbar, gingen solche einfach geschliffene massive **Dosen von Stockenboi bis Moskau**.

Kunststücke

Auf fuß-betriebenen Schleifsteinen wurden **Jagdscenen** in das Glas geschliffen. Besonders beliebt waren Schnapsfläschchen ohne Fußsatz, die nur in der Brusttasche getragen werden konnten („**Tschuttra**“) [in der Steiermark „Tschuttera“]. Auch Hochzeitsgeschenke, Zierdosen, Kelche, Beste für Scheibenschießen [Preise], geschliffen und mit Monogramm und Jahreszahlen versehen, entstanden in Tscherniheim. In den Boden eines Trinkglases eine Münze einzuschmelzen, war etwas Besonderes. Kugeln mit eingefügtem Heiligen Geist als aufzuhängende Schwebeglasskugeln, wie die Stulpe auf Stangen der Hochstammrosen, Briefbeschwerer und Flaschen mit eingefügten sakralen Darstellungen (Eingricht) und Glasstürze, aber auch eine Luster-Sonderanfertigung sind Tscherniheimer Produkte. **Milchglas** durch Zutun von Salz und Asche erzeugte man auf Bestellung. Eine besondere Form haben die flaschenähnlichen Luftdruckanzeiger (Barometer) mit eingedrückten Nuppen (statt einer Skala).

Durch das Anblasen und dann Eintauchen des **Kölbels** (erste Entnahme mit der Glasmacherpfeife) in eine Farbglasschmelze entstand das so genannte **Überfangglas**. Mit dieser Methode konnte man Münzen und Gold in Wände und Böden der Hohlgläser einschmelzen.

Der Versand

Glaswaren zu verschicken, war auf der holperigen Bergstraße riskant. Kleine Glastafeln übernahmen **Träger mit ihren Kraxen** [Rückenkörbe]. Sie waren Einzel-

händler, die einen **Glasschneider** hatten und von Haus zu Haus zogen. Einen kurzen Knüppelstock verwendeten sie nicht nur als Waffe gegen Räuber, sondern auch als Stütze, wenn sie stehen blieben, rasten oder abstellen wollten.

Die **Fuhrwägen** übernahmen nur **verpacktes Glas**, d.h. es musste in gedrehtes **Gerstenstroh** eingebunden sein. Eigene Verpackerinnen drehten die Strohhalme so lange, indem sie unter dem Arm das „Fäustl“ festhielten, bis ein Strohband entstand. In dieses wurden Hohlgläser eingebunden, so dass Stück zu Stück den weichen, elastischen Abstand hatte.

Gezählt wurde unter Aufsicht und genau **60 Stück [Schock]**. Bei jedem Stück wurde eine Glaskugel in einen Behälter geworfen. Dies geschah vor den Augen des Meisters oder Verwesers, der nach der Anzahl auszahlte.

Fertiggepackte, sehr einfache **Kistenverschläge** aus Schwartlingen [dünne Bretter], kreuzweise mit einer Hanfschnur zusammen gebunden, wurden auf Schlitten in den Verladeraum gebracht. Hohlgläser trug man in Tragkörben oder Buckelzanan [Rückenkörbe], in größerer Menge in zweirädrigen Krippen oder Kiepen [Rückenkörbe].

Selbstredend wurden auch **Schubkarren**, zweirädrige Gratten [Karren mit 2 Rädern; caretta] und im Winter **Schlitten** verwendet. In **Hängekörben** trugen **Maultiere** die Ware über die Pässe.

Soll das Werk den Meister loben

Der Meister war der „**Patriarch**“. Seinen Befehlen gehorchten alle **Gesellen** un widersprochen, ansonsten waren sie entlassen. Er zahlte ihnen mehr Geld als den **Feuerschürern** - also waren diese den Gesellen untertan. Der Meister unterrichtete die Kinder und **Lehrlinge**. Es ist selbstverständlich, dass die Söhne von Glasmachern den Beruf des Vaters erlernten und als 13-jährige in der Hütte als **Einträger** arbeiteten (Glas mit Zangen in den Kühlöfen schieben) oder als Helfer [**Anfänger**], die mit der Pfeife die „Glasträne“ [**Kölbel**] heraus nahmen und dem Meister reichten oder die Model auf- und zumachten. Der Meister blies die Form. Im **vierten Jahr** durfte der Lehrling selbst vorblasen, indem er dem über ihm stehenden Vorbläser die Pfeife abnahm, den „Bauch“ für den Meister vorblies, mit einer Schere und einem nassen Holzstück den Stiel formte und das Stück weitergab. Den Fuß machte der Meister. Dazu brauchte man Augenmaß und Geschick. Trotzdem blieb der Boden rau, woran man allgemein das Tscherniheimer Hohlglas erkennt, denn durch einen leichten Schlag mit einem Kantholz wurde das Glas von der Pfeife abgebrochen und auf heiße Holzasche gelegt. Fachleute meinen, es handle sich um eine Eigenart der Hütte, nachträglich am Fertigstück angebracht.

Der **Glashüttenbesitzer** war meist Gründer und Meister. Er hieß im 19. Jahrhundert **Glasfabrikant**. Der Meister musste mit „Sie“ angesprochen werden. Es war nicht einfach Glasmeister zu werden, denn das **Kaiserliche Glasreglement** vom 5. Oktober **1767** erging, „weil sich nach und nach der Missbrauch eingeschli-

chen hat, dass man die Söhne von den Glashütten genommen und für dieselben Hütten gepachtet hat, ohne dass sie diese Kunst vorschriftsmäßig erlernt haben, wodurch die Folge entstanden ist, dass sie diese Werke gleichsam erblich machen und alle übrigen, welche Hütten zu übernehmen imstande waren, gleichsam ausschließen wollten“. Nur der durfte eine Hütte übernehmen, der mit Dokumenten nachweisen konnte, dass er ein Glasmacher sei. Wohl aus diesem Grunde wurde das Gesetz **1782** und **1793** nochmals kundgetan und darauf hingewiesen, dass in den Glashütten die Einhaltung streng kontrolliert werden wird.

Jeder **Lehrjunge** musste bei verschiedenen Hüttenmeistern die Prüfung ablegen und für die betreffende Warengattung tauglich befunden werden.

Gemäß dem Glasmacherreglement 1767 ist die **Lehrzeit** in drei Klassen eingeteilt: „Die erste bey dem Kreidenglase auf fünf Jahre. die zweyte bey dem Tafelglase und Bouteillenmachen auf vier Jahre, die dritte bey dem Großspiegeltafelglase.“

„Wird der Lehrjunge etwa an seiner Freisprechung ohne Grund gehindert und gleichsam geneckt, so ist demselben unbenommen, sich an den Kreiskommerzialinspektor zu wenden.“ Auf **fünf Hafn** durfte ein **Lehrling** aufgenommen werden.

Die Glasmacher hätten sich als Künstler gegen ihre Glasmeister jederzeit in der gebührenden Unterwürfigkeit zu verhalten, war verordnet.

„Die Glasmacher sind verbunden, bey Schlagung des Holzes die **Waldordnung** zu beobachten, folglich vielmehr das überstämmige und windbrüchige Holz zu schlagen, selbes nahe an den Stöcken abzuhaue und die öden Plätze mit Holzsaamen zu besäen.“

„Die Glasmacher haben ihren Gesellen statt der **Löhnung** nicht etwa verschiedene Waren aufzudrängen. Jene, welche sich auf die Erzeugung der Glaswaren mit Steinkohlen anheischig gemacht, haben sich darauf zu verwenden, worauf sie ein **Privilegium auf die Glaserzeugung mit Steinkohlen** beanspruchen können, wenn sie in den ersten fünf Jahren auf anderen vier Hütten solchermaßen Glas herstellten. Sie haben für das Privileg 100 Ducaten zu erlegen.“ (Hofdekret vom 11. September **1786**.)

„Das **Meisterstück** der Glaser soll allezeit nur in einem Fenster mit viereckigen und nicht mit Bley durchgezogenen Tafeln nach dem allenfalls bestellten Maße bestehen.“ (Verordnung vom 8. April **1783**.)

Die Tscherniheimer Glasmeister blieben trotzdem beim **Waldglas-Erzeugen mit Holz**, wenn sie auch **Soda** als Ersatz für Pottasche aus Görz einfuhrten. Es wäre auch unerschwinglich gewesen, Steinkohle nach Tscherniheim zu bringen.

Holz knechte

Waldglashütten-Meister brauchten viele Holz knechte, die jedoch nicht zu den Glasern zählten.

Das Holz wurde durch den **Förster** ausgezeichnet und mit der Malparte [Beil] durch ein Kreuz signiert. Der

Meister trug die Verantwortung, dass die Auszeichnung eingehalten wurde, damit das Unterholz blieb. Die Stöcke mussten gekloben und geklaftert werden [in Klaftern aufgestapelt; in Österreich Länge 1,8965 m., beide Arme ausgestreckt]. Auch die Knittel [Knüppel] wurden eingemetert [eingemessen in Metern]. Knapp über dem Boden wurde ausgehackt und mit der Zugsäge gearbeitet.

Abgeführt wurde das Holz im Winter, da die Fuhrleute Zeit hatten und nicht mit Ware unterwegs waren. Wo kein Weg war, wurden Riesen [Wasserrinnen] gebaut.

Der Ascher

Ein wichtiger Mann war der Ascher (Pottascher). Seine Hütte war wegen **Brandgefahr** von den anderen Objekten entfernt und am Bach gelegen. Er konnte jegliche Asche verwenden, nur musste er sie öfter kochen und schlemmen, wenn sie aus zugemischten Resten bestand. Ein fleißiger Ascher hatte viel Vorrat und auch mehr „Schmuck“ (Geld).

Der Schmied

Neben dem Ascher war der Schmied mit seinem wassergetriebenen **Schwanzhammer** [Hammerwerk] wichtig. Er hatte Wägen zu beschlagen, Nägel zu schmieden, Klammern, Schlägel, Meißel, Hufeisen zu richten, Werkzeuge anzustacheln und sich um jegliches Eisen von den Achsen der Mühlräder und den Schuhen der Pocher bis zu Schienen der Fuhrwägen zu kümmern.

Verwalter und Lehrer

Der Verwalter musste das **Schreiben und Lesen** beherrschen, denn Meister und Gesellen waren gewitzigt und nicht selten auf sich selbst bedacht. Der nächste „Bessere“ war der **Lehrer**. Neben der Vermittlung des Triviums (Schreiben, Lesen, Rechnen) war die Vorbereitung auf die Firmung oder Konfirmation seine Aufgabe. Der Lehrer war ein Meister, der natürlich den „Unterricht“ abbrach, wenn Arbeiten nötig waren und die Schüler helfen mussten. Darum wurde hauptsächlich **im Winter „gelernt“**. Diese Einrichtung hieß Winterschule mit Sommerbefreiung. Frau Mitzi Kavallar und der Mahrsohn Peter Steiner vom Mahr in Boden gingen in Tscherniheim zur Schule. Die Kinder mussten dem Lehrer das Essen bringen. Freitags brachte jedes einen „Kletzennudel“ am Stiel [Rohrnudel mit getrockneter Birne]. Als Peter dem Lehrer ein Stück Fleisch brachte und dieser danken ließ, weil es „schmeckte“, war Matthias Steiner erschrocken, da er meinte, es habe schon gerochen.

Spezialisten

Sehr geachtet war der **Glasmaler**, der auch das **Glasschneiden** (Schleifen), **Ätzen** und **Vergolden** konnte. Dazu gehörten lange Erfahrung und Talent. Die Tscherniheimer Glasschneider haben schöne Jagdszenen, Monogramme, Ornamente usw. geschnitten. Die Spezialisten waren auf ihre Kunst stolz. Sie besuchten auch die Bauern der Dörfer und bemalten dort „schwarz“ Truhen und Kästen.

Die Helfer

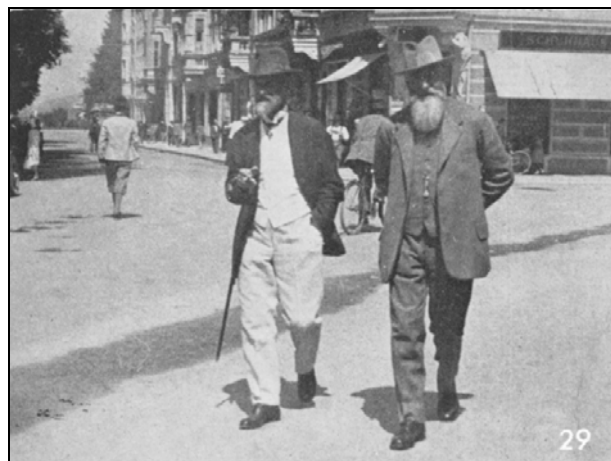
Zu den Glasmachern zählten auch die **Schürer** beim Schmelzofen, die Handlanger, die mit der Pfeife den Glasklumpen [Kölbel] dem Bläser reichten [**Anfänger**]. Der **Strecker** durfte den Zylinder [für Fensterglas] aufschneiden, Wasser darauf sprühen und das Stück auf einer Kupferplatte zu Fensterglas ausbreiten. Sodann kam die Tafel in den Kühlöfen. Ein Glasmacher [**Schmelzer**] wog das Gemisch und beaufsichtigte den Ofen.

Mehr als **zirka 60 Erwachsene und zirka 45 Kinder** wohnten in Tscherniheim. Der Verweser hatte genug Sorgen, um die Männer vom Wildern abzuhalten, vor Raufhandel und Diebstahl, aber auch vor Misshandlung der Lehrlinge zu bewahren. **Im Winter waren die Öfen kalt**, die Glasmacher ohne Verdienst. Öfen und Hafen mussten überholt und das Holz herangebracht werden. Man konnte nur gelegentlich verdienen. **30 Wochen im Jahr gab es regelmäßigen Verdienst** (Ostern bis Martini). Bald hörte man von **Akkord** und es wurde geblasen, wenn der Hafen klar war. Dann dauerte die **Schicht 12 bis 16 Stunden**. War der Hafen durchgebrannt und ein neuer nötig, gab es alle zwei Jahre sechs Wochen unbezahlten **Urlaub**. **Geblasen wurde auf Bestellung, nicht auf Vorrat**. Bei Lieferung gab es Geld. Ein Meister fuhr als Vertreter zu den Händlern und nahm Aufträge entgegen. Als die Händler aber lange nicht zahlten, führen die Meister zu den **Märkten**. Angebot, Nachfrage und neue Hüttengründungen drückten den Preis. Jeder Meister hatte seine „Gay“ [Absatzbereich], bis große, gemeinsame Umschlagplätze entstanden.

Abb. 2008-4/123

Der „Spittaler Mar“ Peter Steiner

[s.o. langjähriger evangelischer Presbyter in Spittal] mit **Fabrikdirektor Hans Prasch** [SG: die verwandtschaftliche Beziehung zu Helmut Prasch ist nicht bekannt] aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 15, Abb. 29



Flur- und Hausnamen

Die Wörter mit „**Glas**“ und „**Hütte**“ zeigen, dass der Volksmund die Bezeichnungen geprägt hat, die im Kataster übernommen wurden. „**Glaser**“, „**Pucher**“, „**Nageler**“ (Nagelschmied), „Auf der **Glashütt'n**“, „**Modl**“ sind Namen, die mit Tscherniheim zusammenhängen.

Beliebt waren die Glasmacher bei den Bauern nicht, weil sie im Wald hausten, ein Wandervolk waren, ihre Kinderscharen in den Obstgärten auftauchten, schwarz

fischten und in Rudeln Unfug trieben. Man nannte sie eine „eigene Rasse“.

Die Gegend selbst war unwirtlich. Bären und Wölfe gab es auch. Beim Höllgruber riss ein Wolf die Ziege aus dem Stall und der Bauer Kilzer musste auf einen Baum flüchten, als er einen Bär mit dem Vorderlader anschoß. Freilich waren auch **Wilderer** in den Revieren unterwegs. Der älteste Bewohner von Tscherniheim, der 1971 im Bezirks-Altersheim Spittal gestorben ist, war der Moritz vlg. Gabriel, in dessen Hütte ein doppelter Fußboden für die Vorderlader gefunden wurde.

Beim vlg. Dullnig (ehemaliges Herrenhaus) kamen die Glaser gerne mit ihrem weitkrepigen Hute, der das Blenden durch das Feuer abschirmte. Auch in diesem Wirtshaus tranken sie sehr heißen Tee mit Rum oder Schnaps, wie sie es in der Hütte gewöhnt waren. Die Glaser hatten krächzende Stimmen, weil sie mit extrem heißen und kalten Getränken den Durst löschten. Glasbläser fielen durch herabhängende **Backentaschen** und **Blähhälse** auf, ebenso durch muskuläre **Brustkörbe**. Ihre Leiden waren **Lungenschwindsucht**, die sie „Lungenwurm“ nannten.

Lieder

Glasmacher waren lustige Leute, die gerne sangen. Ebenso die Fuhrleute.

Abends saßen die Glasmacher auf den Bänken vor den Hütten, sangen oder musizierten. Während der Nacharbeit, gegen Müdigkeit, halfen vielstrophige Moritaten hinweg. Arbeitslieder spornten den Arbeitsrhythmus an, wie:

„Glasmacherleben,
hei, das heißt lustig sein!
Wenn andere Leute schlafen,
so müssen wir blasen,
auf der Bühne steh'n,
das Glas umdreh'n.

Der Montag, der Montag,
der muss gefeiert sein
und was am Sonntag übrig bleibt,
das muss versoffen sein.“

Glaser-Eigenarten

Zum Errichten der Glashütte und beim Anzünden des Ofens gab es ein großes Fest. Bei Einsatz eines neuen Hafens gab es Schnaps und Harmonikamusik. Feinwandige Glaskugeln wurden massenhaft erzeugt und an die Wände geworfen, wodurch es einen Knall wie bei Glühbirnen gab. Der Silvester wurde mit Glaskugelnknallen, Lärm und Schießen durch Pöller begangen. Hochzeitet wurde mit Rosensträußl in der Glaspfeife. Alle zogen zum Wohnhaus des jungen Paares. Der Ehrentanz am Hüttenplatz wurde mit jeder Frau gedreht, die Frau mit jedem Mann (Familienwalzer). Dann erfolgte die Aufnahme in die Gemeinschaft. Der Hüttenherr trank auf das Wohl des Paares.

Die Katholiken feierten den Namenstag, die Protestanten den Geburtstag. Für Kinder war der Friedhof selbstverständlich im Hüttengelände. Sie auf den „Stockenboier Bichl“ zu tragen, wäre zu umständlich gewesen.

Glasmacher waren eine schon für sich aus örtlichen Gründen **abgesonderte Gemeinschaft**, zu der die **Umgebung feindlich eingestellt** war.

Freilich haben auch die Regierungen Misstrauen gehegt, weil das **Holzgeld** nicht gleich bezahlt wurde. So folgten Gefängnis und Pfändung. Da die Glasbläser ein **Wandervolk** waren, verlangten die Landesherren sogar einen Eid, um **Glasgeheimnisse im Lande** zu behalten.

Die Glaser durften zinslos ihr Vieh weiden lassen, steuerfrei Schnaps brennen. Bier brauen und deshalb rebellierten die Wirte.

Trotz der Not zogen die Glasbläser fort, fingen an einem anderen Ort wieder an, blühten kurz auf und verarmten abermals.

So verstummten mit ihnen die Pocher und Hämmer, auch der Gesang und das Peitschenknallen der Fuhrleute. Diese und jene Keusche [Hütte] brannte ab, das Dach sank ein und schnell hat die Natur wieder von dem Besitz ergriffen, was ihr die ersten Siedler entrissen.

Einer Klage gleicht das überlieferte Glasfuhrmannslied, wenn es der alte Friedrich oder die Ida Jenull eindrucksvoll singt:

„I fahr schon lang auf fremde Straßn
auf'n weiten und breiten Feld,
das Karossier'n, das muaß i lass'n,
sunst is bei mir schoan weit gefehlt.
Schlecht'n Haber muaß ma kauf'n,
auf da Straß'n braucht ma's Geld zum Sauf'n,
a weani muaß davon wohl sein,
dann schenkt die Kellnerin viel lieber ein.
Laß a den Hausknecht brav mitsauf'n -
es is nix mit der Kluagerei.
Er muaß ja oft im Haus umlauf'n
und a no lustig sein dabei.

Hiaz pfiat enk Gott!
Aus is das Glas'n!
Heint führ i enkere letzt'n Scherb'n.
Kumm nix mehr z'ruck auf dera Straß'n,
muaß in die Welt und hoam zan Sterb'n.“

Als Tscherniheim stillgelegt war, begann man mit dem **Abbau von Blei in Kreuth und Mitterberg**.

Die Hämmer [Hammerwerke] modelte man in **Gattersägen** um, weil die Wasserkraft nichts kostete. Hammersägen hießen die Venezianer „Werkel“. Nur beim Josef Nageler in Stockenboi Nr. 7 blieb der Hammer bis 1970. Eine Hammersäge in Stockenboi steht zwar noch, aber untätig.

Das Kirchli

Es ist kein besonderer Bau. Doch er blieb, während alles andere verfiel. Konsistorialrat, Ehrenbürger und Dechant Hubert Pietschnig war 33 Jahre lang Seelsorger in Hermagor, schrieb das Buch „Alt Hermagor“, er sammelte für den Altar für die Heldenkapelle am **Plöckenpass** und führte die Renovierung aller Kapellen seiner Pfarre durch. So auch des Kirchls in Tscherniheim, das zur Pfarre Stockenboi gehört. Das mächtige, spätgotische Kreuzifix befindet sich allerdings an der Stadtpfarr-

kirche **Hermagor**. In der Wallfahrtskirche **Maria Thurn** bei Hermagor sind die Tscherniheimer Bilder „Die sieben Schmerzen Mariä“, „Der Zinsgroschen“ und „Die Ehebrecherin“, die ein Glasmaler geschaffen haben könnte. Ebenso hängt in Maria Thurn auch der große **Luster** als Kunststück der Glasbläser-Gemeinschaft Tscherniheim. Von den zwei Tscherniheimer Glocken ist eine am Lärchenhof und eine in der Kapelle an der Steinbrücke. So blieben die Schmuckstücke des Kirchl's erhalten, wenn sie auch nicht mehr auf ihren alten Platz zurückkamen. Amtsrat Hans Moro sorgte 1971 dafür, dass der Fußboden und die Schutzumfriedung erneuert wurden. Das Wahrzeichen bleibt gehegt und gepflegt.

Abb. 2008-4/124
Bürgerinnen aus Hermagor in Tscherniheim
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 27, Abb. 74



Heute wird das Tscherniheimer Kirchl von der Hermagorer Nachbarschaft betreut, wenn es auch pfarmmäßig zur Bichlkirche in Stockenboi gehört. Dieses Kirchl, das ebenso verfiel wie das Glasbläserdorf, von dem **1910 nur noch ein unbewohntes Haus** stand, wurde mit der Bodenalm-Hütteneröffnung 1928 erneuert. Es erinnert nicht nur an die Glashütte, sondern auch an das wackere Streiten der Hermagorer um ihr Recht. Hier schrieb sich in den Verhandlungen mit Abgeordneten, Ministerien und Verwaltungsämtern der Obmann Georg Kury in die Chronik ein. Die große Kommission, die an Ort und Stelle Recht sprechen sollte und der alle Vertreter angehörten, die ein solcher Schnittpunkt der Lage, Geschichte und Absicht aufrief, lobte die Schönheit des Streitobjekts. [...]

Gedenktafel

„1630 - 1879
Hier stand „Tscherniheim“ -
die älteste und letzte Glashütte Kärntens mit 25
Häusern.
Das Kirchlein hier aus dieser Zeit
soll der Nachwelt erhalten bleiben.
Die Nachbarschaft Hermagor 1971.“

[...]

Abb. 2008-4/125
Mitarbeiter des Bezirksheimatmuseums Spittal, die 1971 den
Schmelz-, Kühl- und Trockenofen ausgruben
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 31, Abb. 87



Abb. 2008-4/126
Die Gedenktafel in Tscherniheim
aus Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1971, S. 28, Abb. 79



Grabungen

Ein erfreulicher heimatpflegerischer Eifer wurde durch das **Bezirksheimatmuseum Spittal-Drau** entfacht, als in den Mittelpunkt der **Sonderschau 1971** die **Glashütte Tscherniheim** gestellt wurde. Schon lange zuvor wurde gemessen, gezeichnet, wurden **Stichgrabungen** vollzogen, alte Leute befragt, Tonbandaufnahmen gemacht. Eine genaue Begehung mit Friedrich und Peter Kolbitsch vlg. Höllgruber ergänzte das Gesamtbild, das Architekt Ing. Otto Weiß entwarf. Mit besonderer Hilfe durch den Glasveredler Fred Grandisch sind viele **Werkzeuge** aus Tscherniheim zustande gekommen und noch mehr ehemalige Tscherniheimer Erzeugnisse als **Leihgaben** aus allen Richtungen Österreichs. Es wird dies wohl die letzte Bestandsaufnahme in einer den Spittaler Museumsleuten ehrenvoll nachgesagten Gründlichkeit sein.

Am 28. 8. und am 5. 9. **1971** wurden mit Bewilligung der Nachbarschaft die **Grabungen** durch freiwillige Helfer des Spittaler Museums begonnen. Auf Antrieb konnten in einer Tiefe von 250 cm der **Glasofen**, der **Kühl- und Trockenofen** freigelegt werden. Ein **Schmelzhafen** mit dickem **Kobalt-Glas-Satz** war ein besonders erfreulicher Fund. Viele Scherben der **Hafnererei** kamen genauso zu Tage, wie **Glasfäden, Glasböden für Stengelgläser, Modelteile, Kupferstücke für die Färbung, Werkzeug und „Glassteine“**. Die **Ofenteile** und **Steinbänke** wurden zur Wiederaufstellung im Keller des Parkschlüssels in Spittal abgetragen. Dabei gab es viel Schweiß und blutige Hände. Alles wurde fotografiert, vermessen und gezeichnet.

Die letzten Reste von Tscherniheim sind der wilden Plünderung entrissen.

Die Errichtung der Gedenktafel, die Rekonstruktion der Anlage und diese Publikation ergänzen sich in dem guten Willen, die Waldglaserzeugung in Tscherniheim in der Erinnerung wach zu halten und zu erklären.

Verzeichnis des Werkzeuges, in der Glashütte in Tscherniheim vorhanden (1681)

- 2 Paar Räder
- 2 Ochsenurte
- 1 Schürschaufel
- 1 Holzschlegel
- 1 kleines eisernes Gitter für ein Fenster
- 3 Eisenbleche für den Kühlofen 1 Erzkelte
- 1 kleiner eiserner Schöpflöffel
- 3 Glaseisen (Pfeifen)
- 1 lange Zange ins Schürloch
- 1 eiserner Hakl zum Scheiden aus dem Zugrohr
- 1 Aschenhuder
- 1 alter Halbschlitten und Krippe
- 1 Kreuzhaue zum Wegmachen
- 1 Schürloch-Eisen
- 2 Herdnägel
- 2 lange dünne Nägel
- 5 Schlegelring
- 3 Kästen zum Holz(kohl) führen
- 1 Klampfer und Keil
- 1 zerbrochener Schöpfköll

- 1 eiserner Krug
- 1 Glasrührgabel
- 1 Aushubgabel
- 1 Kratzer
- 1 Raitter samt Quarzsand-Sieben
- 1 Getreidevierling, dazu ein Maßl
- 1 Schreibtafel
- 1 altes Trögl
- 1 Paar Naberl (Bohrer)
- 1 Dübl-Bohrer
- 1 altes Almen l ohne Gitter
- 2 **pleyerne Mödl**
- 1 Korb zum Glasabtragen
- 2 zwieslete Schäffel zum Glasausschöpfen
- 2 alte Bettstingl (Bettscheren)
- 1 sauberer eichener Tisch mit drei schönen eichenen Stühlen
- 1 kleines altes Tischl
- 1 alter Schreibtisch
- 1 Wurfschaff
- 1 Trog
- 80 Klafter Scheiterholz im Vorrat
- 1 alter Sandwurf

Nachsatz:

Ein Schnellwagl für Hantierer, wie vermeldet; es gehört zum Handel - so wird er selbiges behalten. Von vorhandener Asche, die verringert wurde, ist dem Bestandausmaß zum Besteuern beigegeben worden.

Inhaltsverzeichnis

Oberkärntner Waldglas	7
Was man von der Kunst der Glaserzeugung wissen soll	9
Die Gegend	11
„Die Staboier“ oder „Stockeleboier“	12
Die Glashütte Tscherniheim 1621-1879	
in Stockenboi	16
Rund um den Glasberg	18
Glück und Glas	18
Die Herren	19
Das Werk	19
Der Pochen.....	20
Arbeit und Brot.....	20
Der Glashafen und Trockenofen.....	20
Der Kühlofen	22
Fehler und Färben	22
Diessets und jenseits	23
Der Glasofen	23
Die Pfeife und das Werkzeug	24
Der Model.....	24
Hitze aus Holz.....	24
Das Gemisch.....	25
Nutzglas	25
Das Fadenglas	25
Kunststücke.....	26
Der Versand	26
Soll das Werk den Meister loben	27
Holzknecchte	28
Der Ascher.....	28
Der Schmied	28
Verwalter und Lehrer.....	29

Spezialisten 29
 Die Helfer 29
 Flur- und Hausnamen 30
 Lieder 30
 Glaser-Eigenarten 30
 Das Kirchl 31
 Jetzt 32
 Verzeichnis des Werkzeuges,
 in der Glashütte Tscherniheim vorhanden (1681) 34
 Bilderbeschreibung 35

Abbildungen

Die abgebildeten Werkzeuge, Urkunden und Hohlgläser aus der Tscherniheimer Glashütte stammen zum größten Teil aus der Abteilung „Glas und Keramik“ des Bezirksheimatmuseums Spittal (Keller des Parkschlössl) und aus dem Privatbesitz der Familien Auer, Bartlmä, Gabler, Domainko, Moser, Moro, Matzner, Humitsch, Kolbitsch, Kury, Kavallar, Nageler, Plöchinger, Stegmüller, Wassertheurer, Weiß, sowie aus dem Landesmuseum Rudolfinum, Klagenfurt, Kärnten, und der Kirche Maria Thurn, Pfarrei Hermagor.

Umschlagbild: Gezwacktes, gezogenes, handgeformtes

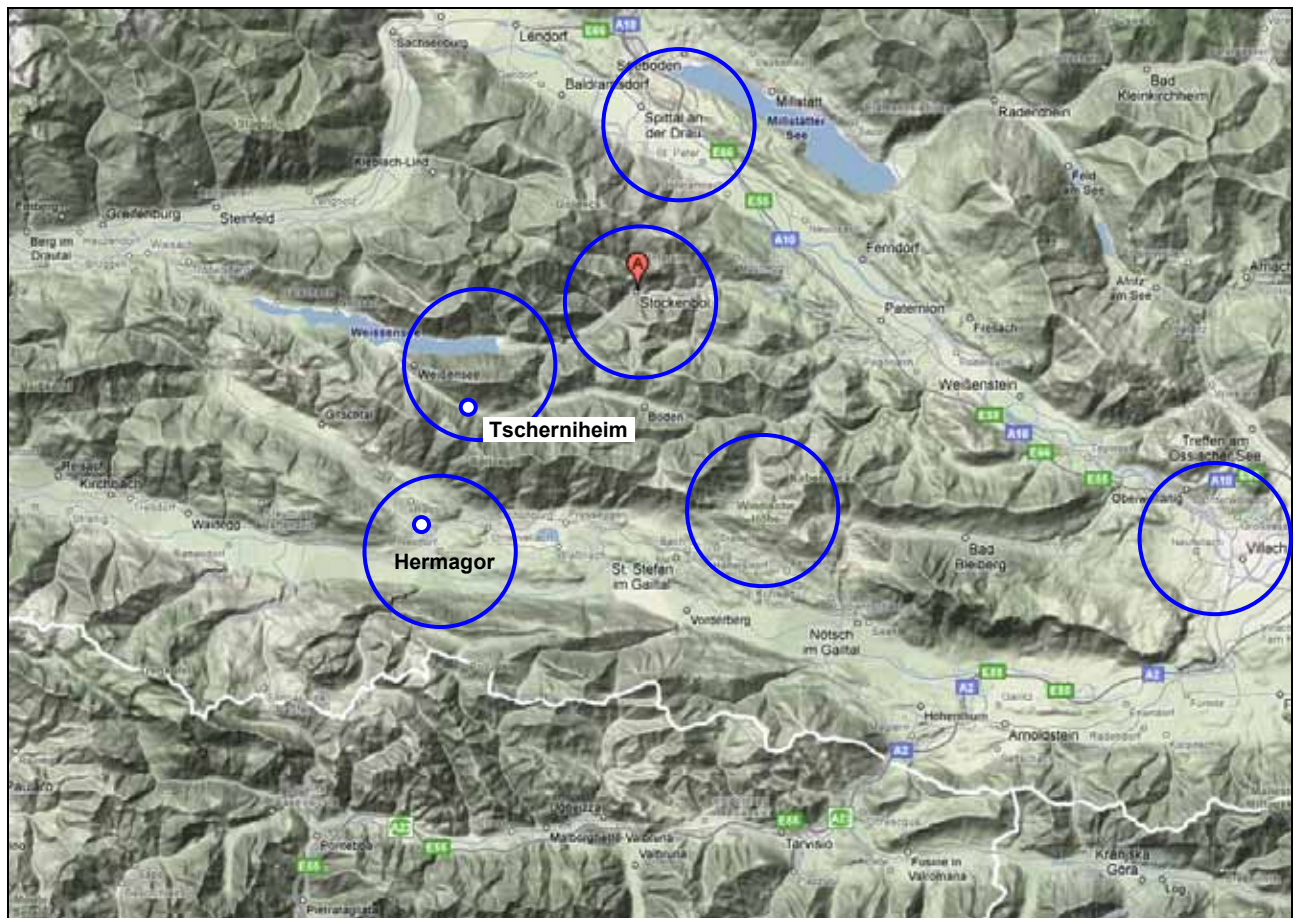
- Glaskörbchen aus Tscherniheim
- 1 Das Glasbläserdorf Tscherniheim mit Waldglasöfen, Packerei, Pocher, Glashütte, Hammerschmiede, Pottascherei und Kohlenmeiler (Situation rekonstruiert nach Vermessung und Aussagen)
- 2 Ehemaliges Herrenhaus vlg. Dullnig
- 3 Orientierungs-Karten-Ausschnitt
- 4 „Verzeichnuß des Werkhzeugs, bei der Glasshütten vorhanden“ (1681)
- 5 Auch hier erklangen einst fröhliche Knappenlieder
- 6 **Eingewanderte Glasmacher aus Eibiswald** (Taufschein)
- 7 Marterl für einen abgestürzten Glasfuhrmann im Stockenboier Graben
- 8 Jakob Brückler vlg. Glaser in Boden Nr. 62
- 9 Ein Glas-Kraxenträger von und nach Krain
- 10 Letzter Rest des neuen Verweserhauses am Bach
- 11 Glasbläserhaus vlg. Gabriel
- 12 Handschriftliche Aufzeichnung des Stockenboier Glasfuhrmannsliedes
- 13 Beim vlg. Modl in Boden (Modelmacherhaus)
- 14 Pfeifenkopf mit dem Bildnis Jakob Kavallars
- 15 Breitschiener-Gestell-Wagen
- 16 Marterl künden von den Gefahren des Gebietes
- 17 Jagdschloss Widmann-Foscari in der Kreuzen
- 18 Die „Kanzel“ (das Ende) der Bloch-Riese in Stockenboi
- 19 Der „Bund“ (Holzverbindung) der Riese
- 20 Arbeit beim Glasschmelz- und Kühlöfen in Tscherniheim (Rekonstruktion nach Ausgrabung 1971)
- 21 Eine Christbaumspitze wird mit einer Stichflamme geblasen und geformt
- 22 Glasbläser und Schleifer der Achtzigerjahre
- 23 Vitrinen mit Tscherniheimer Stücken (Sonderschau Spittal)

- 24 Die „Glasträne“ mit dem „Nabel“ an der Glaspfeife
- 25 Allerlei aus Tscherniheim (Schaum- und Glashersteller, Zwacker, Schrappen, Auftreib-, Rund- und Bodenscheren)
- 26 Verschiedene Glasmacherpfeifen mit Handgriff, Ofengabel zum Einschieben
- 27 Der Nageler-Schwanzhammer, einst in Tscherniheim, jetzt im Spittaler Museum
- 28 Schrapper zum Fassen der Hohlgläser
- 29 Der „Spittaler Mar“ Peter Steiner mit Fabriksdirektor Hans Prasch
- 20 Fritz Friedrich und Peter Kolbitsch sind fröhliche Erzähler und letzte Zeugen
- 31 Holzmodell für Glasbecher
- 32 Modelhölzer für Ränder, Nuppen, Fäden, Zinken
- 33 Holzmodell für Wulst-Vasen
- 24 Tscherniheimer Flaschen-Modell mit Hohlboden
- 35 Holzmodell für dickwandige Trinkgläser, auch aus Schwarzton vorhanden
- 36 Modell für Ziergläser
- 37 Mit Messingblech ausgeschlagener Modell für Zierschalen und Briefbeschwerer
- 38 Rippen-Vasen-Modell
- 39 **Geschlossener Modell für Pressglas**
- 40 Brautbecher mit Fadenbandmuster rot und blau, Deckelapplikation
- 41 Zuckerdose mit Deckel in reichem Sternschliff
- 42 Salzfass mit bunten Nuppen und Applikation
- 43 Tscherniheimer Zuckerdose, reich gerillt
- 44 Honiggelbe Schale für die Wolle der Strickerin, ebenso in Blau
- 45 Karaffen, gemodelt, geschliffen
- 46 Glaspokal als Schützenbest, überfangen mit Münze im Boden
- 47 Tauf- und Brautschale mit bunten Fadenmustern
- 48 Schnaps-Tschutren mit geschliffenen Jagdszenen und Monogrammen
- 49 Kobaltblaues Vasen-Fläschchen und Luftdruckmesser mit Nuppen (als Skala)
- 50 Stockglas mit Jagdszene
- 51 Honiggelbe Fadenglas-Flaschen
- 52 Gekröselte Beutelflasche (Eisglas, durch Einschlagen in feuchte Sägespäne)
- 53 Leinöl-Lampe
- 54 **Kobaltblaues und rubinrot bemaltes Krügl**
- 55 Schliffverzierte **Schnaps-Tschutra**
- 56 Fadenglas-Schatulle (alter Erstversuch)
- 57 Blaue Tscherniheimer Vase
- 58 Boden eines Stammglases
- 59 Mundgeblasene Überfangflasche
- 60 **Kobaltblaues Presskrügl** mit Flasche, Kerzenleuchter (St. Vinzenz)
- 61 Blaue und gelbe Wollschalen aus Farbglas
- 62 Durch aufgeblasenen Glasstaub gekröselte Beutelflasche
- 63 Tscherniheimer Milchschaüssel aus Waldglas
- 64 Mundgeblasener Ballon aus grünem Waldglas
- 65 Ring-Glasschalen
- 66 Frackerl mit Glasstöpsel - ein Meisterstück
- 67 Tscherniheimer Hafnerarbeit
- 68 Schmalztumpf aus Ton
- 69 Brantweinflasche, geschliffen

- | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>70 Waldglas-Teller aus Tscherniheim
 71 Römische Riechfläschchen
 72 Blaue Vasenflasche
 73 Waldglas-Teeschalen aus Tscherniheim, auch als Suppenschalen verwendet
 74 Bürgerinnen aus Hermagor in Tscherniheim
 75 Sie „prangen“ bei jedem Almkirchtag
 76 Der Dichter Herbert Strutz als stiller Beobachter des Festes
 77 OL Wirmsperger, Wurian und Gamper bemühten sich um die Gedenktafelerrichtung 1971
 78 Amtsrat Moro, Baumeister Sommeregger, Obmann Wurian und akademischer Bildhauer Domenig vor ihrem Werk
 79 Die Gedenktafel
 80 Gasthof Kavallar in Stockenboi vor der Abzweigung Weißensee - Farchtensee
 81 Alte Ofenkacheln
 82 „Ewiges Licht“ in Kobaltglas aus Tscherniheim
 83 Bilder aus Tscherniheim in Maria Thurn bei Hermagor, Dechant H. Pietschnig
 84 Feldmesse in Tscherniheim</p> | <p>85 Das „Tscherniheimer Kreuz“ (in Hermagor)
 86 Gemeinschaftsarbeit der Glasbläser von Tscherniheim (Maria Thurn) [Luster]
 87 Mitarbeiter des Bezirksheimatmuseums Spittal, die 1971 den Schmelz-, Kühl- und Trockenofen ausgruben
 88 Die Spittaler Museumsleute beim Tscherniheimer Kirchtag 1971
 89 Der Mühe Preis: Trockenofen, Kühlöfen, Schmelzöfen mit Hafen
 90 Älteste Form von Fenstern mit Waldglas
 91 Kobaltglas im Hafen, der aus geborgenen Teilen von AR Schnablegger restauriert wurde
 92 „Glassteine“ (Rohglas aus Tscherniheim) fand man neben vielen Relikten
 93 Jetzt leere Fuhrmannskasse, die an den Breitschiener angeschmiedet war
 94 Grobschliff-Schüssel
 95 Vorbläserform aus Schwarzton mit Innenrillen, Waldglas-Briefbeschwerer mit Einschluss
 96 Glaser-Sterzpfanne, gezeichnet von der Vergänglichkeit</p> |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Abb. 2008-4/127

Spittal an der Drau, Stockenboi, Weissensee, Ort Weißensee / Tscherniheim, Hermagor-Pressegger See, Windische Höhe, Villach unten links Grenze zu Italien, unten rechts Grenze zu Slowenien links unten, ca. 50 km außerhalb der Karte Plöckenpass nach Udine, Aquileia, Trieste aus GOOGLE MAPS, 2008-11



Siehe unter anderem auch - eine willkürliche Auswahl zum Thema frühe Glashütten & Glasmacher:

- PK 1999-1 Schmidt, J. & L. Lobmeyr, Marienthal, Slavonien;
Auszug aus Schmidt, „100 Jahre österreichische Glaskunst. Lobmeyr 1823-1923“
- PK 1999-3 SG, Zur Geschichte der Glashütten in Lothringen,
besonders Vallérysthal und Portieux, Troisfontaines und Fenne
- PK 2000-1 Mauerhoff, Die Geschichte der Radeberger Glashütten
- PK 2000-1 Mauerhoff, Zeittafel der ehemaligen Glashütten in der Stadt Radeberg
- PK 2000-1 Neutzling, Die Glasmacher-Familie Sigwart / Siegart
- PK 2000-2 Neutzling, Die Glasmacher-Familie Raspiller, ... Glashütte Fenne, ... Glashütte Schoen-
ecken - Christian, ... Glashütte Wadgassen
- PK 2000-3 Poschinger von Frauenau, Das Hüttenherren-Geschlecht der Poschinger auf Frauenau
- PK 2000-3 Poschinger von Frauenau, Von Gläsern und vom Glasmachen
- PK 2000-3 Sellner, Die Entwicklung der Glashütten im bayerischen Grenzland zu Böhmen vom 18.
bis zum 20. Jahrhundert
- PK 2000-4 Funk, Glasmuseum Glashütte Hergiswyl
- PK 2000-4 SG, Ein wichtiges Buch: Hansjosef Maus, Schwarzwälder Waldglas
- PK 2000-4 Maus, Pressglas aus dem Schwarzwald?
- PK 2000-6 Kirsche, Glasmacher und die frühesten Drechsler in Seiffen
- PK 2001-1 Maus, Die Gläser der Buhlbacher Glashütte nach dem Geschäftsbuch von Mai 1850 bis
Februar 1853
- PK 2001-1 Maus, Freimaurerkelche - Gläser der Buhlbacher Glashütte
- PK 2001-1 Zachow, Lausitzer Glas - Geschichte und Gegenwart, Annahütte
- PK 2001-2 Zachow, Lausitzer Glas - Geschichte und Gegenwart, Teil II
- PK 2001-5 Mauerhoff, In Scheckthal stand die Wiege der Radeberger Glasindustrie
- PK 2002-1 Anhang 05, SG, Zur Geschichte der Glashütten in Lothringen und Saarland, Neufassung
- PK 2002-2 SG, Wo lagen die ungarischen Glaswerke?
- PK 2002-2 Juras, Auszug aus Juras 1997: Biedermeier-Glas in Kroatien
[Bidermajersko Staklo u Hrvatskoj]
- PK 2002-2 Meyer-Bruchhans, Die Glasmacher-Familien Seidensticker und Greiner in Johannistal bei
Leippe N/L - Kreis Hoyerswerda und Senftenberg N/L
- PK 2002-2 Meyer-Bruchhans, Die Hohlglashütte Greiner in Rietschen O.L.
- PK 2002-3 Grieger, Die Glashütten Ichendorf und Sindorf im Landkreis Bergheim (Erft)
- PK 2002-3 Sturm, Die alte Glashütte in Ichendorf - ein Rundgang
- PK 2002-4 SG, Glashütten und Glaswerke in der Slowakei, ehemals „Oberungarn“
- PK 2002-4 SG, Gläser aus der Glashütte Zvečevo von Joseph Lobmeyr und Dragutin Sigmund
Hondl in Slawonien sowie aus den Glashütten Ivanovo Polje und Osredok bei Samobor
- PK 2002-5 Feistner, Die Zechliner-Hütte und die Grünhütte - Zwei Glashütten auf dem Gebiet des
jetzigen Flecken Zechlin - inzwischen in Vergessenheit geraten?
- PK 2003-1 Neuwirth, SG, Zu den Glashütten Marienthal und Zvečevo in Slawonien von Joseph
Lobmeyr (Auszug aus Neuwirth, Schöner als Bergkristall - Ludwig Lobmeyr, Wien 1999)
- PK 2003-2 Lazar, Römische Glashütten in Slowenien
- PK 2003-3 Viktora, Entwicklung der Glasindustrie in Mähren [Vývoj sklárství na Moravě]
- PK 2003-4 SG, Neues von der Glasfabrik Lobmeyr - Hondl, in Zvečevo, Slavonien, 1848
Ein Service für Erzherzog Stephan als „Proben slawonischer Glasfabrikation“
- PK 2003-4 Zimmermann, Wie haben die Kelten nahtlose Ringe gemacht?
- PK 2004-1 Hetteš, Die Glaserzeugung in der Slowakei -
Geschichte einer tausendjährigen Entwicklung [Anhang 17]
- PK 2004-1 Tacke, Bilder aus der Geschichte der Gemeinde Grünenplan und der Glasindustrie im
Hils 1624 - 1949 [Anhang 14, Glashütten / Glaswerke Weserbergland]
- PK 2004-1 Anhang 19, Roth, Die Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913
Modell der Geschichte eines Industriezweiges (Auszug)
- PK 2004-4 Anhang 06, Gratzl, 150 Jahre Stölzle-Glas
Die Technologische Entwicklung der Glasindustrie im Niederösterreichisch-Böhmischen
Grenzgebiet sowie in den Steirischen Hütten Köflach und Graz
- PK 2005-2 Parlow, SG, Zur Geschichte der Glasmacherfamilien Gamilschek, Parlow, Hart & Vivat
in der Südsteiermark [heute Österreich und Slowenien]
- PK 2005-2 Anhang 08, SG, Parlow, Zur Geschichte der Glasmacherfamilien Gamilschegg, Parlow,
Hart und Vivat im 19. Jhdt. im Herzogthum Steyermark [heute Österreich und Slowenien]
(Osredok bei Samobor)
- PK 2005-3 Feistner, Glashütten in Brandenburg - ist die Mark Brandenburg ein vergessenes Glas-
zentrum? Die Glashütten in Zechlin
- PK 2005-3 Neu, Die Wildensteiner Glashütte im Südwesten der Vogesen [Sundgau]

- PK 2005-4 Friedrich, Die Wurzeln der nordböhmischen Glasindustrie und die Glasmacherfamilie Friedrich
- PK 2005-4 Kirsche, Zisterzienser, Glasmacher und Drechsler - Glashütten im Erzgebirge und Vogtland und ihr Einfluss auf die Seiffener Holzkunst. Ein neues Buch zur Glasgeschichte
- PK 2006-1 Autor unbekannt, La Fabrication du verre dans le Comté de Bitche [deutsche Übersetzung]
- PK 2006-1 SG, Glashütte Freudenthal bei Weißenkirchen im Attergau, Oberösterreich
- PK 2006-1 Anhang 20, Friese, Glashütten in Brandenburg - Die Geschichte der Glashütten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert ... Katalog ihrer Marken
- PK 2006-3 SG, Ein wichtiges neues Buch: Ernst Lasnik, Glas - funkelnd wie Kristall; Zur Geschichte des steirischen Glases, Graz 2005
- PK 2006-3 Vulpius, Zu den Anfängen des Braunkohlen- und Glassandabbaus im Zentralteil der Hohenbockaer Hochfläche und zur Existenz der Glashütte Johannisthal bei Leippe ...
- PK 2007-1 Varl, Die Hütten in der ehemaligen „Untersteiermark“ - Glas vom Pohorje / Bacherengebirge [in Slowenien]
- PK 2007-1 Rataj, Die Glasproduktion in der Kozjansko- und Celje-Region [in Slowenien]
- PK 2007-3 Stopfer, „Wolfgangiflascher!“ - Pilgerflaschen aus der Glashütte St. Gilgen, 1730/1740
- PK 2007-3 SG, Stopfer, „Wolfgangiflascher!“ der Fürsterzbischöflichen Glashütte St. Gilgen 1701-1825
- PK 2007-4 SG, Geschichte der Fürsterzbischöflichen Glashütte Aich bei St. Gilgen, 1701 - 1825 Robert Wintersteiger, Glas aus St. Gilgen am Wolfgangsee - Geschichte einer bedeutenden Salzburger Glashütte, St. Gilgen, 2007
- PK 2007-4 Stopfer, SG, Geschichte der Fürsterzbischöflichen Glashütte Aich bei St. Gilgen, 1701 - 1825, „Wolfgangiflascher!“ - Pilgerflaschen aus den Glashütten Aich und Zinkenbach
- PK 2007-4 Buse, SG, Privilegium auf Fabrikation geprägter und gegossener Krystallglas=Waaren für Franz Steigerwald, Glas-Fabrikant in Theresienthal, vom 25. Juni 1836 und Einziehung durch das Königl. Landgericht Regen am 26. Februar 1840
- PK 2008-1 Grieger, Die Glashütte Sindorf der Rheinischen Glaswerke Weber & Fortemps GmbH - eine geschichtliche Betrachtung
- PK 2008-1 Schubert, Neugier auf meine Vorfahren - die Glasmachersippe Hirsch (1625 - um 1860) hier finden Sie weitere Berichte der Pressglas-Korrespondenz über Glasmacherfamilien
- PK 2008-2 Roth, Am Ursprung der Glasmacherfamilien Rubischung, Schmid und Engel
- PK 2008-2 SG, Zum Abdruck der Anfänge der Glasmacherfamilien Hug, Rubischung, Schmid und Engel von Alexander Roth mit einer Auswahl von Beiträgen der Pressglas-Korrespondenz zum Thema frühe Glashütten & Glasmacher
- PK 2008-3 Anhang 04, SG, Glasneck, MB Angelo Sassella / Gebrüder Siegwart, Stolberg 1906
- [PK 2008-4 Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert \(Auszug\)](#)
- [PK 2008-4 SG, Stammbaum der Glasmacherfamilie Raspiller, Ursprung Hall in Tirol Auszüge aus der Datenbank Pierre Bourgeois \(1925-2004\)](#)
- [PK 2008-4 SG, Die Gründung der Firma S. Reich a spol. 1813 - 1934 Glashütte von Isaak Reich in Stará huť, Herrschaft Buchlovice / Buchlov](#)
-
- [PK 2000-5 SG, Form-geblasenes Glas](#)
- PK 2000-5 SG, Beispiele für form-geblasenes Glas aus Katalogen und Büchern
- PK 2000-5 Stopfer, Form-geblasenes Glas; Nachtrag zu PK 2000-3 u. PK 2000-4
- PK 2002-5 Stopfer, Form-geblasenes Glas aus dem "Herzogthum Steyermark"
- PK 2005-4 SG, Form-geblasene Karaffe mit Ranken- und Blätter-Muster, Hersteller unbekannt, wohl Böhmen oder Steiermark, um 1850
- PK 2006-1 SG, Form-geblasener Fußbecher mit Blumen- / Rosetten- und Perlen-Dekor, Hersteller unbekannt, Böhmen oder Steiermark, vor der Mitte des 19. Jhdts.
- PK 2006-1 SG, Form-geblasene Karaffe mit Ranken- und Blätter-Muster und drei Gläser, angeblich Freudenthal, Oberösterreich, um 1840. Hersteller unbekannt, eher Böhmen oder Steiermark, um 1850
- PK 2006-1 SG, Form-geblasener kobalt-blauer Becher mit Karo-Muster und Goldrand
- PK 2006-1 Stopfer, SG, „In eine Form fest geblasen“: eine wichtige technische Grundlage bei Pressglas
- PK 2006-1 Stopfer, SG, In Form festgeblasene Becher und andere Gläser, Hersteller unbekannt, 1900?
- PK 2007-2 Vogt, SG, Form-geblasene, farblose und uran-grüne Fußschale mit Blütenzweigen und Blättern unter der Bodenplatte, Böhmen / Mähren oder Steiermark, um 1850?
- [PK 2007-3 SG, Das Thema „form-geblasenes Glas“ in der Pressglas-Korrespondenz seit 1998-1](#)
- PK 2007-4 Peltonen, SG, Uran-grüngelbe Zuckerschale, Steiermark oder Böhmen / Mähren, um 1850
- [PK 2008-4 Andersen, SG, Fünf form-geblasene Zuckerschalen der Sammlung Andersen](#)